

# PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN  
BAYERN

---

Weihnachtsausgabe 2020 – 11. Jahrgang



*Winterliche Ansichten zweier stillgelegter ländlicher Bahnhöfe: links Sierakowitz (Lkr. Karthaus [Westpr], Strecke Karthaus – Lauenburg [Pom]), Hausbahnsteig mit Toilettenhäuschen; rechts Nikolaiken (Ostpr) (Lkr. Sensburg, Strecke Rothfließ – Lyck) (Fotos: Rainer Claaßen)*

## Weihnachten

*Bäume leuchtend, Bäume blendend,  
Überall das Süße spendend,  
In dem Glanze sich bewegend,  
Alt und junges Herz erregend –  
Solch ein Fest ist uns bescheret,  
Mancher Gaben Schmuck verehret;  
Stauend schau'n wir auf und nieder,  
Hin und Her und immer wieder.*

*Aber, Fürst, wenn Dir's begegnet,  
Und ein Abend so Dich segnet,  
Daß als Lichter, daß als Flammen  
Vor Dir glänzten allzusammen  
Alles, was Du ausgerichtet,  
Alle, die sich Dir verpflichtet:  
Mit erhöhten Geistesblicken  
Fühltest herrliches Entzücken.*

**Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)**

**Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern besinnliche Weihnachtstage sowie ein gesundes und glückliches Neues Jahr!**  
Landesvorstand und Redaktion

# Hier spricht der Chef



***Sehr verehrte Damen und Herren,  
liebe Landsleute in Nah und Fern,***

in diesem Jahr ist alles anders. Wie man in Bayern sagt, „Die stade Zeit“ ist wirklich ziemlich still.

Die Advents- und Weihnachtsfeiern in den Kreis- und Ortsgruppen, bei den Ostpreußen-Stammtischen, in den Vereinen, Firmen, Kirchengemeinden und Schulen können allesamt nicht stattfinden, der so beliebte Adventsmarkt im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen musste ausfallen, der traditionelle und vertraute Bummel über die Weihnachts- und Christkindlmärkte musste aufgrund der immer neuen Verordnungen überall abgesagt werden. Das ist leider überall so, sowohl in der alten Heimat, wie auch in den Städten und Kreisen, in die es die früheren Bewohner Ost- und Westpreußens nach Flucht und Vertreibung aus dem alten und angestammten Osten verschlug bzw. in denen wir heute alle leben.

Es bringt jetzt hier nichts, auf das Virus zu schimpfen und mit den vielfältigen, manchmal nur schwer nachvollziehbaren Einschränkungen und offiziellen Regelungen zu hadern und zu jammern.

Ich denke mir in diesen Momenten oft, dass die Menschen aus den wunderbaren west- und ostpreußischen Landen und aus den anderen ehemaligen deutschen Ostgebieten generell früher gewiss auch andere existenziell bedrohliche Lebensphasen überstanden und gemeistert haben, schlimme Augenblicke und Situationen erlebt haben, gerade während der Zeit

des letzten großen Krieges und nach dem schmerzvollen Verlust der Heimat. So profan es auch klingt, wir müssen einfach das Beste aus der aktuellen Situation machen. Heute wie früher zählt einfach wieder der Zusammenhalt, das Verbindende, die Fähigkeit, gemeinsam und sich gegenseitig unterstützend gut durch diese Pandemie-Zeiten zu kommen, dabei nicht zu verzweifeln und zu verbittern.

Das Besinnen und Rückerinnern auf die alten Traditionen und Bräuche ist nun mehr denn je nötig, auch in diesen Tagen. Wir können uns vielleicht nicht wie gewohnt zusammensetzen; dank der neuen Medien sind Treffen in virtuellen Räumen keine Zauberei mehr, aber Sehen, Hören und Sprechen über viele Kilometer und auch über Grenzen hinweg ist möglich und sehr verbindend.

Vielleicht können wir die anstehenden Advents- und Weihnachtstage auch dafür nutzen, gemeinsam das Christfest zu verbringen, miteinander zu spielen, ostpreußische Rezepte und Gerichte zu genießen, gemeinsam (vor-)zulesen, zu musizieren oder auch einen guten alten Film zu schauen.

In diesem Zusammenhang fallen mir einige sehr informative und schöne DVD's und Videos über Ostpreußen ein, die ich auch persönlich sehr schätze, wo in schwarzweißen Bildern, aber auch voller prächtiger Farbigkeit die geliebte und unvergessene Heimat sehr lebendig und anrührend für jeden von uns wieder sichtbar wird, gepaart mit den eigenen unzähligen und teilweise sehr persönlichen, schönen und traurigen Erinnerungen.

Wir Ost- und Westpreußen, sowohl innerhalb unserer Landesgruppe, als auch über alle Hindernisse und Grenzen hinweg halten zusammen, stehen auch diese anforderungsreichen Zeiten gemeinsam durch. Möge Gott seine Hände schützend und behütend über die alte Heimat und über unser deutsches Vaterland halten. Voller Zuversicht und Gottvertrauen, es kann einfach nur noch wieder besser werden.

**Ich wünsche Ihnen und uns Allen eine gesegnete und friedliche Advents- und Weihnachtszeit und ein glückliches und gesundes Neues Jahr!**

***In heimatlicher und landsmannschaftlicher Verbundenheit,***

***Ihr Christoph Stabe***

# Ende einer ostpreußischen Legende

**„Schwermer“, einst Weltmarktführer für Königsberger Marzipan, wird nach der Übernahme durch den Meinel-Konzern abgewickelt.**

**Königsberg (Pr) / Bad Wörishofen.** Der Name „Schwermer“ ist eine ostpreußische, aber fast von Anbeginn an auch globale Legende: Konditor Henry Schwermer, ein in Memel geborener Nachkomme von Salzburger Exulanten, hatte sich in Berlins erstem Haus am Platz, dem Café Kranzler, zum Confiseur ausbilden lassen und anschließend 1894 in der Königsberger Münzgasse 3 ein „Kaffeehaus mit Confiserie“ gegründet, das sich bald zur führenden Institution ihrer Art in Ostpreußen aufschwang. Schon bei der Eröffnung seines Geschäftes bot er eine edle Geschenkdose mit dem geflammten Königsberger Marzipan an, für dessen Erfinder ihn inzwischen nicht nur viele „Auswärtige“ halten – obwohl dieses Verfahren in der Pregelmetropole bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts weithin zum lokalen Standard geworden war. Berühmt wurde er seinerzeit denn auch vor allem durch einen Baumkuchen, der auf der Pariser Weltausstellung im Jahr 1900 eine Goldmedaille errang.



*Interieur des Café Schwermer in Königsberg  
(hist. Foto: Slg. TWW)*

Nach dem Tod ihres Vaters im März 1918 übernahm seine erst 22-jährige Tochter Charlotte, die kurz darauf heiratete und den Namen Stiel annahm, das Geschäft und konnte bereits 1925 einen Neubau einweihen, der mit 1.000 Sitzplätzen das größte Kaffeehaus der Pregel-Metropole darstellte. 1930 pachtete sie das angrenzende Schloßcafé, das sie dann ein Jahr später kaufen konnte. 1932 kam eine Verkaufsfiliale in der Junkerstraße hinzu. In seiner Blütezeit beschäftigte das Haus Schwermer in Königsberg über 120 Angestellte.



*Die Terrasse des Café Schwermer in Königsberg war ein Publikums-magnet – hier herrschte bei warmem Wetter immer Hochbetrieb!*

*(Foto: Kraus-Kopf Verkaufsfoto)*

*(Slg. TWW)*



*Teilansicht der Schwermer-Terrassen*

Das „Neue Schwermer“ in Königsberg glänzte mit moderner Glasarchitektur (Verkaufspostkarte)



*Terrasse des Café Schwermer am Schloßteich (1935) (Slg. TWW)*

erfolgte die Wiederaufnahme eines umfangreichen Exports ins Ausland, wie er schon in Königsberg bei allen großen Marzipan-Herstellern mit der Zur-Schau-Stellung von Paketen an Kunden aus exotischen Ländereien in den Verkaufsvitrinen nachgerade zelebriert wurde. Inzwischen lieferte Schwermer regelmäßig in etwa 40 Länder rund um den Globus. Und selbst darüber hinaus: Auf Schwermer-Pralinen mochte weder die russische Raumstation *Mir* noch das US-amerikanische *Space Shuttle* verzichten.

1996 übernahm Dietrichs einziger Sohn Peter die Geschäftsleitung und baute das Unternehmen nochmals aus, wobei er sogar die alte Beschäftigtenzahl auf Dauer knapp übertraf. Nach dem frühen Tod seines eigenen Sohnes verkaufte der Gründer-Urenkel 2017 das Geschäft wohlbestellt an die schweizerische HEIDI Chocolat GmbH, die über die rumänische KEX-Holding zur österreichischen,

Im August 1944 legten die britischen Bombenangriffe auch das gesamte Unternehmen Schwermer in Trümmer. Nur ein Jahr später mußte Charlotte Stiel endgültig aus ihrer Heimat fliehen und machte sich fast unmittelbar nach ihrer Ankunft in Bad Wörishofen im Allgäu an die Neugründung ihres Unternehmens. Unter ihrem Sohn Dietrich wurde 1968 die Produktion an der Königsberger Straße 30 unter Einsatz etlicher selbst erfundener Spezialmaschinen durchindustrialisiert und erheblich ausgeweitet. Wiederum 20 Jahre später

ob ihrer fragwürdigen Geschäftspraktiken gerichtsbekannten Meini-Gruppe gehört und heute als „Heidi Chocolat Schwermer GmbH“ firmiert.

Angesichts der guten Verkaufszahlen bei einer veritablen Renaissance des Königsberger Marzipans in Deutschland deutete damals alles auf eine weitere Expansion hin. Umso auffälliger war, dass sich die neuen Eigner auf ruinöse Weise in einem sog. „Relaunch“ der Marke versuchten. Die dabei entstandenen Produkte entpuppte sich im Ergebnis als un-ostpreußisch süß, und das einst typische Rosenwasser verflüchtigte sich aus der Produktion ebenso schnell wie die kennzeichnende Flämmung, während ein ganzer Stapel an künstlichen Zutaten Eingang in die neuen Rezepturen fand. Von einem ökonomischen Erfolg waren diese Bemühungen daher erwartungsgemäß nicht gekrönt – ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

Anfang 2020 begann man dann abrupt mit einer „Sanierung“, als deren Ergebnis die Produktion schließlich Ende Oktober gänzlich eingestellt wurde. Ein namentlich nicht genannter Investor, der sich zuletzt als Retter des Hauses ins Gespräch gebracht haben soll, verhandelt nun angeblich über die Rechte am Namen „Schwermer“ samt Kundenkartei sowie die Überlassung der überlieferten alten Rezepte des Firmengründers, welche der Confiserie einst ihren Weltruhm beschert hatten, aber offenbar mit der Übernahme durch Meini gänzlich



*Hübsch anzusehen, aber nur noch bedingt ostpreußisch – bunte Fabrik-Pralinen aus dem Hause Schwermer*

in die Tresore gewandert waren. Nach 126 bewegten Jahren, in denen das Unternehmen selbst Kriege und Wirtschaftskrisen überdauert hatte, endet so in diesen Tagen des globalisierten Ausschaltens die Geschichte einer einst blühenden deutschen Institution, deren frühere Produkte wohl nie wieder in alter Qualität zu erwerben sein werden.

*Noch im Vorjahr erinnerte man sich in der Werbeabteilung der Fabrik Schwermer des 125-jährigen Firmenjubiläums (Firmenwerbung, beide Abbildungen. aus: [www.schwermer.de](http://www.schwermer.de))*

*Thomas W. Wyrwoll*

# Café Schwermer: Trost im Allgäu

**Bad Wörishofen (Lkr. Unterallgäu).** Für all jene, die auch jetzt noch in ihren alten Schwermer-Erinnerungen schwelgen wollen, gibt es einen kleinen Trost: Das erst 1954 eröffnete Café Schwermer in Bad Wörishofen im Allgäu befindet sich auch weiterhin im Besitz der Gründerfamilie und erinnert nicht nur durch seinen Namen an die guten Königsberger Zeiten.



*Hier trafen sich regelmäßig die Ostpreußen, insbesondere wenn sie Bezug zu Königsberg hatten; im Bild ein Treffen der „Königsberger Gemeinschaft“ mit ihrem rührigen Organisator Gerhard Thal (PK-Archivfoto: Rainer Claaßen [2012])*

Baumkuchen gibt es hier noch immer nach einem alten Familienrezept! Andere Confiseriewaren hat man allerdings zuletzt nicht mehr selbst hergestellt, sondern aus der nahen Fabrik Schwermer bezogen. Zwar ist die ostdeutsche Küche auch sonst leider fast vollständig aus dem Angebot des wegen des bisher guten Zuspruchs recht groß gewordenen „Cafés“ verschwunden, doch wird man in dessen „Königsberger Ecke“, dem ältesten und wohl kleinsten Teil des Hauses, sicher auch weiterhin eine gemütliche Zeit verbringen können.

*Thomas W. Wyrwoll*



*Café, Konditorei, Confiserie: das Café Schwermer heute (Foto: [www.cafe-schwermer.de](http://www.cafe-schwermer.de))*

**Kontakt:** Café Schwermer GmbH & Co. KG, Heuweg 36, 86825 Bad Wörishofen  
Tel. 08247 / 90213; Fax 08247 / 90214; E-Post: [info@cafe-schwermer.de](mailto:info@cafe-schwermer.de)

## Königsberger Marzipan

In Deutschland sind vor allem zwei Marzipan-Varianten etabliert: **Lübecker** und **Königsberger** Marzipan. Beide bestehen grundsätzlich aus einer kalt verkneteten Masse aus Mandeln und Zucker. Ihr auffälligster Unterschied ist, daß Königsberger Marzipan gebläht bzw. „gratiniert“, also an der Oberfläche karamellisiert wird und dabei von einem Schokoladenüberzug gemeinhin verschont bleibt. Unter der Oberfläche fällt bei ihm ein Anteil an Bittermandeln auf, der von Nuancen bis hin zu rund hälftigen Anteilen vor allem bei privat erzeugten Produkten reicht. Auch das im Westen ebenfalls traditionell fehlende Rosenwasser ist bei der östlichen Spezerei geschmacklich in keinem Fall zu verkennen. Hierzu passend wird die preußische Delikatesse meist als Konfekt in Brot- oder Herzform angeboten, teilweise aber auch mit kandierten Früchten oder der Zuckerpaste Fondant gefüllt.



Einige der alten Königsberger Marzipanhersteller haben sich nach ihrer Flucht auch in der heutigen BRD etablieren können. Zu nennen sind hier neben **Schwermer** insbesondere das ursprünglich 1912 gegründete Haus **Gehlhaar** im hessischen Wiesbaden mit seinem dank einer deutlichen Rosenwasser-Note besonders aromatischen Marzipan, heute weitergeführt von der Familie **Peißker**, sowie formal als Nachgründung aus dem Jahr 1947, aber eigentlich schon vor Kriegsbeginn nach Berlin übersiedelt und ebenfalls in bester Königsberger Tradition stehend, die Confiserie „**Original Wald Königsberger Marzipan**“ in Berlin, deren Gründerfamilie vom Pregel aus einst den Zaren belieferte und zu deren treuen Kunden neben dem vorgeblich für die alkoholisierten Kreationen der Manufaktur besonders empfänglichen Harald Juhnke auch der für seinen erlesenen Geschmack bekannte Sultan Qabus von Oman gehörte. Als Marke von hoher Qualität lebt auch das von einem Nicht-Ostpreußen mit zwei Kaffeehäusern in Baden-Württemberg fortgeführte Unternehmen der Familie **Liedtke** weiter. Hier wirbt man mit „Königsberger Marzipan seit 1809“, jenem Jahr, in dem ein Graubündner Ahn der Liedtkes aus der Familie **Pomatti** in Königsberg eine der weltweit ersten Marzipanfabriken schuf, die bald danach zum Hohenzollernschen Hoflieferanten avancierte.

Infolge der in den letzten Jahren zu beobachtenden Renaissance des **Königsberger Marzipans** sah sich zwischenzeitlich sogar der **Lübecker Marzipan-Gigant Niederegger** gezwungen, eine an der Trave scheinbar eher ungeliebte Produktlinie „**nach Königsberger Art**“ zu etablieren: Von ihr blieb in der ansonsten ellenlangen Produktreihe des Konzerns nur noch ein einziges, inzwischen übrigens nicht mehr lieferbares Konfekt übrig. Das komplett fehlende Rosenwasser macht aus diesem freilich neben der Überzuckerung und dem Zusatz chemisch-industrieller Bestandteile für Freunde der echten preußischen Spezialität einen Etikettenschwindel. Ähnlich verhält es sich mit einem im **heutigen Königsberg** hergestellten und dort unter dem Traditionsnamen „Pomatti“ vermarkteten **russischen Marzipan**, das sogar ganz überwiegend aus Zucker und Sirup besteht. Dies sollte einen allerdings weder vom Besuch der ostpreußischen Metropole noch vom Genuß traditioneller russischer Süßspeisen abhalten: Schon der Gründer des für die gediegene Confiseursausbildung Henry Schwermers verantwortlichen **Café Kranzler** reüssierte in Berlin nicht nur mit der Süße des ostdeutschen Südens, sondern insbesondere durch Russisches Eis! (T.W.W.)

## Deutsche Baumkuchen

Der unter Konditoren als „König aller Kuchen“ geltende Baumkuchen, gefertigt durch auf einen Stab gegossenen Teig, erscheint trotz zahlreicher angeblich teils bis in die Antike verweisender Ursprungslegenden als typisch deutsche Erfindung der Frühen Neuzeit. Schon bald nahm diese ihren Weg ins Ausland – und gelangte nach dem Ersten Weltkrieg über die deutsche China-Kolonie Tsingtau sogar bis nach Japan, wo ein freilich meist über Tauchprozesse erzeugter „Baumkuchen“ inzwischen fast überall, ja selbst an Straßenständen erworben werden kann. Rechtlich geschützt ist in der EU der als besonders eierreich geltende Salzwedeler Baumkuchen, während der Cottbusser Baumkuchen durch Zugaben von Marzipan, Nougat und Nüssen besticht. Rar macht sich inzwischen der einstige Stettiner Baumkuchen mit seinen unregelmäßigen Spitzen im Teig und einem Besatz kleiner süßer Kugeln, wohingegen sich der Dresdner Baumkuchen seit der DDR-Zeit, als er eines der bekanntesten Privatexportgüter des „real existierenden Sozialismus“ darstellte, einer gesamtdeutschen Beliebtheit erfreut. (T.W.W.)

# Nur Erfreuliches zu berichten

## Harmonie bei der Jahreshauptversammlung des Fördervereins Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen

**Ellingen (Bay).** Auch wenn die Tafel an der Wand anderes vermuten läßt, war das Thema der Jahreshauptversammlung nicht das Bierbrauen, sondern der Jahresbericht mit Kassenprüfung des Fördervereins des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen.



*Der Vorstand des Fördervereins: v.l.n.r. Kassier Walter Reichart, stellv. Vorsitzender Jörg Archinger, Vorsitzende Fürstin Wrede, Schriftführer Ralf Loos*

Die diesjährige Jahreshauptversammlung fand am 10. Oktober 2020 im Schloßbräustüberl gegenüber des Deutschordensschlosses statt. Das Schloßbräustüberl mit dazugehöriger Brauerei befindet sich im Eigentum der Adelsfamilie von Wrede. Somit erklärt sich auch die übergroße grafische Darstellung zum Bierbrauen.

Die Vorsitzende Fürstin Wrede begrüßte alle Anwesenden und brachte ihre Freude zum Ausdruck, daß trotz Corona sich wieder so viele Mitglieder aufmachten, um an der Versammlung teilzunehmen.

Nachdem die Tagesordnung ohne Gegenstimme genehmigt wurde, erhoben sich alle Mitglieder zu einem Moment des stillen Gedenkens an die verstorbenen Mitglieder.

Beim Verlesen des Jahresberichtes wurden die Ausstellungen im Kulturzentrum erwähnt, u.a. die vom Regionalmuseum Krockow ausgeliehene Ausstellung „**Mein Königsberg**“ von Jerzy Bahr sowie die Ausstellung „**Wilhelm Voigt aus Tilsit – der Hauptmann von Köpenick**“.

Bezüglich Förderung des Kulturzentrums, Hauptzweck des Fördervereins, stellte Direktor Wolfgang Freyberg den Antrag auf finanzielle Förderung eines weiteren Nachdrucks der Publikation: „**Die Geschichte des Deutschen Ordens von der Gründung bis zur Gegenwart**“. Diese Publikation erfreut sich seit vielen Jahren großer Beliebtheit. Auf dem Buchmarkt gibt es nichts Vergleichbares. Der Vorstand stimmte einstimmig für diesen Antrag.

Erfreulich war auch zu vermelden daß der Mitgliederstand trotz zweier altersbedingter Kündigungen nahezu konstant blieb, da es einen Neuzugang gab.

Bezüglich Kassenberichtes ist ebenfalls nur erfreuliches zu berichten – die Kassenprüfung war ohne Beanstandung, so daß dem Kassier, wie auch dem Vorstand Entlastung erteilt werden konnte.

*Text: Ralf Loos / Foto: Förderverein*

# Eine kam durch

**Die Landesdelegierten- und Kulturtagung der LOW-Bayern fand unmittelbar vor der erneuten Stilllegung des öffentlichen Lebens statt – in Ansbach!**



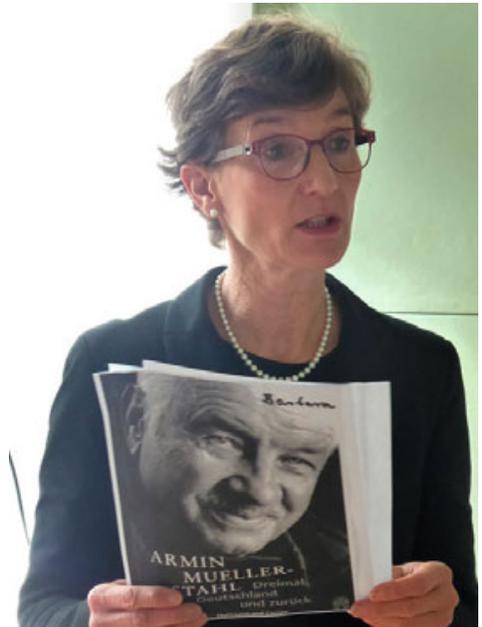
*Tagungsort der LOW-Bayern: die Ansbacher Orangerie*

**Ansbach / Ellingen (Bay) [Reg.-Bez. Mittelfranken].** Die Orangerie in Ansbach, der Hauptstadt des Regierungsbezirks Mittelfranken, gehört zu den zahlreichen architektonischen Schätzen dieser Stadt, die an Brandenburg-Preußen erinnern. Die wunderschöne Lage im Hofgarten machen sie beispielsweise zu einer idealen Kulisse für die alle zwei Jahre stattfindenden Rokoko-Festspiele. Was Wunder, daß sich auch die örtliche Ost- und Westpreußengruppe regelmäßig dort trifft – und in diesem Jahr sogar die LOW-Landesgruppe Bayern die Örtlichkeit für geeignet hielt, hier den viruskrisenbedingt einzig verbliebenen Landeskulturtag des Jahres abzuhalten!

Wie gewohnt waren nicht nur die ausgewählten Themen hochinteressant, sondern auch die Referenten, die Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski eingeladen hatte, durchaus hochkarätig.

Untypisch für Preußen begann die Tagung mit einigen Minuten Verspätung – hatten sich doch viele Teilnehmer, umständehalber, über einen längeren Zeitraum nicht gesehen. Verständlich war daher die Wiedersehensfreude, und der angestaute Kommunikationsbedarf mußte „abgearbeitet“ werden. Es bedurfte daher neben der Bitte, das „Plachandern“ einzustellen, einer Mahnung und Erinnerung des Kulturreferenten an eine ur-preußische Tugend, nämlich die der Pünktlichkeit, bis endlich alle ihre Plätze eingenommen hatten und Ruhe im Saal war, so daß Dr. Danowski die Tagung eröffnen konnte.

Der Begrüßung folgte ein Ritt durch preußische und Preußen betreffende Literatur. Unter den vielen vorgestellten Autoren waren u.a. der in Tilsit geborene Schauspieler Armin Mueller-Stahl, die in Königsberg geborene deutsch-israelische Schriftstellerin Nechama Drober alias Hella Markowski und der aus Jäglack in Masuren stammende Arno Surminski. Dr. Danowski beschränkte sich nicht nur auf die Aufzählung einer Vielzahl von Büchern samt Leseempfehlungen, sondern ließ auch zwei Damen auszugsweise aus den Büchern verschiedener Autoren vorlesen.



Im Verlauf des Vortrags von Dr. Jürgen Danowski (links) lasen Heike Klischat-Loos (Mitte) und Barbara Danowski (rechts) den Tagungsteilnehmern aus Werken von Armin Mueller-Stahl, Arno Surminski, Nechama Drober und Klaus Weigelt vor



Büchertisch mit Neuerscheinungen

Der Literatur folgte bebilderte Kost aus Königsberg. Jörn Pekrul, angereist aus Berlin, bot eine Vielzahl aktueller Lichtbilder aus Königsberg. Unverkennbar ist, daß die neuen Bewohner der Pregelstadt sich in vielen Bereichen der Architektur auf das alte Königsberg, d.h. vor der kriegsbedingten Zerstörung, zurückbesinnen. Eine Vielzahl noch bestehender Denkmäler wurde erhalten und oftmals in vorbildlicher Weise renoviert. Es werden sogar Gebäude nach alten Vorlagen wieder errichtet, wie z. B. das im Krieg zerstörte Löwenhaus im Zoo – wenn auch nicht mehr als Großkatzengehege, da es nicht genügend Auslauf bieten würde. Dafür dient das Gebäude nun als Voliere.

Auch die neu errichteten Gebäude entlang des Pregels erinnern im Baustil an die Vorkriegsbauweise, wenngleich hinzugefügt werden darf, daß bei der Fassadenbemalung manchmal zu tief in den Farbtopf „geguckt“ wurde.

Zweifelloos darf der Schluß gezogen werden, daß Königsberg wieder zum Leben erweckt wird. Es gibt Denkansätze das Schloß wieder zu errichten, sicherlich in einem neuen Gewand, aber auch diese Bestrebung zeigt, daß man die Kultur, Geschichte und das Erbe Königsbergs zu einem wesentlichen Bestandteil seiner neuen Bewohner machen möchte. Nachstehend einige Aufnahmen:

Koenigsberg -  
die staerkste Festung Europas -  
wird nie erstuermt sein!



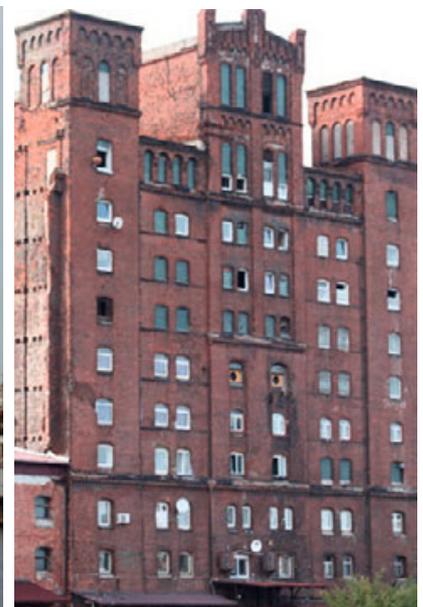
*In der Königsberger Stadthalle läuft eine Ausstellung über die Einnahme der Stadt durch die sowjetischen Truppen mit sehr lebensechten (und daher bestürzenden) Darstellungen*



*links: Stadthalle / rechts: evangelische Kirche Amalienau, von der Leostraße aus gesehen*



*Links: Luisenkirche / rechts: Stadtteil Ratshof, im Hintergrund der Kirchturm von St. Adalbert*



*Am Hafen; links: Turm- und Gruppenspeicher, modernisiert / rechts: Lagerhaus von ca. 1900*

An dieser Stelle kann nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Vortrag wiedergegeben werden, der im Ganzen sehr viel Liebe zum Detail enthielt und gleichzeitig das große Wissen und die beeindruckende Stadtkennntnis des nachgeborenen Königsbergers zeigte; sie ist seit Langem Jörn Pekruls Markenzeichen.

Ans Eingemachte und unter die Haut ging es nach der Mittagspause mit einer ergreifenden Biographie und Buchvorstellung. Henriette Piper aus Solingen hat ein Buch über ihren Großvater Hugo Linck geschrieben, mit dem Titel: *Der letzte Pfarrer von Königsberg*.

Frau Piper begann ihren Vortrag dort, wo ein jedes Leben beginnt, nämlich mit der Geburt ihres Großvaters und seinen Eltern; der passende Einstieg um das Wesen und den Charakter eines Men-

schen darzulegen, der zu allen Zeiten und Situationen seines Lebens Mut und nicht zu brechende Charakterstärke bewies, wie u.a. die vielen Vorladungen bei der Gestapo zeigten. Auch als der britische Bomberangriff im August 1944 sein Haus mit all den anderen Häusern im Löbenicht in Schutt und Asche legte, verzagte er nicht, sondern kümmerte sich weiter um seine Gemeinde und die, die in Not waren, wobei er und seine Familie diese Not mit all den anderen armen Menschen teilte.



Henriette Piper referierte über ihren Großvater Hugo Linck, den „letzten Pfarrer von Königsberg“



Als am 8. April 1945 der letzte Flüchtlingszug Königsberg verließ, war sein Platz nicht im Zuge, sondern in seiner vom Krieg zerstörten Heimatstadt. Bis 1948 sollte er zusammen mit seiner Frau unter größten Entbehrungen in Königsberg arbeiten und die geschundenen Menschen dort seelisch betreuen, bis beide in den Westen ausreisen durften.

Im Westen und in Freiheit angekommen, blieb Pfarrer Linck unbeirrbar und geradlinig seinem Denken treu. Eine Vermengung von Politik und Kirche durfte es für ihn weder in den Jahren des Nationalsozialismus geben noch im Nachkriegsdeutschland.

Dieser Mann, von typisch preußischer Geradlinigkeit und Haltung geprägt, griff auch zur Feder; es folgten in den Nachkriegsjahren mehrere Buchveröffentlichungen.

Pfarrer Hugo Lincks Wirken verdient höchste Anerkennung und Achtung, auch seiner Enkelin sei großes Lob gezollt, denn in kaum vorstellbarer Kleinarbeit arbeitete sie sich durch über 1000 Briefe ihrer Großeltern, die, um durch die Zensur zu kommen, oftmals verschlüsselte Informationen enthielten, wenn sie von der besetzten Heimat aus in den freien Teil Deutschlands geschickt wurden.

Mit der nächsten Präsentation wurde der Bezug zur Gegenwart mittels des Vortrages der Allensteinerin Gabriela Blank wieder hergestellt. Frau Blank ist seit kurzer Zeit Wahl-Ansbacherin und beim Bezirk Mittelfranken für die Städtepartnerschaften mit Danzig-Hinterpommern zuständig. Derzeit bestehen in Mittelfranken insgesamt fünf Partnerschaften mit Städten in der Partnerregion:

- Wendelstein – Zuckau (seit 2000)
- Stein – Putzig (seit 2004)
- Uffenheim – Kahlbude (seit 2006)
- Burghaslach – Mariensee (seit 2007)
- Uehlfeld – Groß Trampken (seit 2012)



*Beim Bezirk Mittelfranken zuständig für die Städtepartnerschaften mit Danzig-Hinterpommern: Gabriela Blank aus Allenstein, hier mit Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski; ihr Name hat beim Kulturzentrum Ostpreußen, aber auch bei unseren Landsleuten in Mittelfranken, einen guten Klang!*

Ausführlich stellte Gabriela Blank die Partnerschaft des Bezirks Mittelfranken mit der „Wojewodschaft Pomorskie“ (Regierungsbezirk Danzig-Hinterpommern) anhand von Zahlen und Bildmaterial dar. Diese Partnerschaft erfaßt alle Ebenen des Lebens, von gemeinsamen Feuerwehrrübungen, über Touristik bis zu Städtepartnerschaften. Ja, sogar das Fahrradfahren kommt nicht zu kurz; eine Radlergruppe aus Mittelfranken machte sich – per Zweirad – auf den Weg nach Pommerellen und legte hierbei über 1200 km zurück.

Von den vielen bemerkenswerten Punkten dieses Vortrags ist einer besonders herauszustellen, nämlich daß diese Partnerschaften stark personengebunden sind. Allein das Besiegeln einer Partnerschaft und der Austausch einer entsprechenden Partnerschaftsurkunde reichen nicht aus – die Partnerschaft muß mit Leben gefüllt werden. Genau hier ist das individuelle Engagement von großer Bedeutung. Leider, auch das belegen die Zahlen, folgt oftmals einer anfänglichen Euphorie eine gewisse Stagnation, ja sogar ein Abflauen der Aktivitäten ist zu beobachten. Vermutlich ist es ein Wesensmerkmal einer jeden Beziehung: sie muß stets gepflegt und erneuert werden.

Der Vortrag von Gerhard Frank (Neuhaus/Pegnitz) entführte die Tagungsteilnehmer in die kältesten Regionen der Erde. Der frühere Jugendleiter der Landsmannschaft in Bayern ist als Nautischer Ingenieur auf dem modernen, in Deutschland gebauten Forschungseisbrecher „Polarstern“ tätig (Foto rechts: bei Reparatur eines Mastscheinwerfers bei minus 38 Grad Celsius).

Mit eindrucksvollen Bildern aus der Nord- wie aus der Südpolregion wurde das Publikum in Bann gezogen. Die



Betrachter tauchten in eine unbekannte Welt ein, in der Temperaturen bis  $-45^{\circ}\text{C}$  herrschen. Die Luft kann so trocken sein, daß die Gefahr besteht, daß man die Kälte nicht mehr unmittelbar wahrnimmt, was zu Erfrierungen führt, ohne daß die Warnsignale des Körpers es mitteilen.



*Forschungsschiff POLARSTERN (Foto: Hannes Grobe/Alfred-Wegener-Institut)*

Nicht nur wetterbedingt sind diese Expeditionen gefährlich, auch bei Erkundungen an Land bzw. auf Eis müssen Eisbär-Wächter alle Augen offen halten, damit unliebsame, ja lebensbedrohliche Begegnungen mit diesem vermeintlichen Kuscheltier vermieden werden. Hochinteressant war der Bericht über eine Veränderung der Geruchswahrnehmung bei Crew-Mitgliedern im Anschluß an die Polarreisen. Die Polarregionen sind für den Menschen nahezu geruchsfrei, folglich nimmt man Gerüche nach dem Verlassen der Zonen des ewigen Eises mit viel größerer Intensität wahr.



*Beim Durchfahren der Barentssee gelang Gerhard Frank dieses Eisbärenfoto!*

Natürlich gab es auch eine Fülle an technischen Informationen, wie z.B. daß die „Polarstern“ eine Maschinenleistung von 20.000 PS hat und mit zwei Helikoptern bestückt ist. Mögen die technischen Daten und die Forschungsergebnisse beeindruckend und von großer Wichtigkeit sein, am beeindruckendsten waren jedoch die großartigen Photos aus einer Gegend in der es außer Wasser, Eis, Himmel und Wolken für das Auge „eigentlich“ nur wenig zu sehen gibt.

Am Sonntag wurde die Zufuhr von geistigem Krafftutter in kleinerem Kreis auf dem Landesdelegiertentag fortgesetzt. Hauptreferent war der neue Chefredakteur der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“, den Älteren noch gut bekannt als „Das Ostpreußenblatt“, René Nehring (*Foto rechts*). Der 45jährige Journalist, der u. a. für die Tageszeitung „Die Welt“ tätig und zuletzt Chefredakteur des „Rotary Magazin“ war, leitet seit Dezember 2019 die Redaktion der PAZ, die ihm besonders am Herzen liegt, weil er nicht nur aus einer ostpreußischen Familie stammt, sondern auch für einige Jahre Bundesvorsitzender der Ostpreußenjugend war. Der nunmehrige PAZ-Chef erinnerte an die erfolgreiche Erweiterung des früheren Verbandblattes zu einer erfolgreichen Wochenzeitung, die aufgrund ihrer konservativen Ausrichtung seither auch von immer mehr Nicht-Ostpreußen gelesen wird. Nehring erläuterte, welche Maßnahmen er für notwendig hält, um die Zeitung noch bekannter zu machen und die Verbreitung weiter zu fördern.



Wie immer erhielten alle Referenten von Dr. Jürgen Danowski ein kleines Präsent; der Landeskulturreferent bedankte sich nachdrücklich bei den Vortragenden wie auch beim Publikum für das allseitige Erscheinen und gab abschließend der Hoffnung Ausdruck, daß man sich in nicht allzu ferner Zeit wieder unter normalen Umständen treffen könne.

*Text: Ralf Loos/Rainer Claaßen*

*Fotos, soweit nicht anders gekennzeichnet: R. Claaßen / G. Frank / R. Loos / J. Pekrul*

## Nachdenkliche Nachlese

**Kulturtage**, liebe Leser, sind interessant und im Idealfall auch unterhaltsam; dies gilt besonders für die seit Jahren stattfindenden Veranstaltungen der LOW-Bayern.

**Delegiertentage** sind notwendig für die Mitbestimmung in der Landsmannschaft; deswegen sind sie aber noch lange nicht zwangsläufig langweilig.

**Vorstandssitzungen** hingegen sind von Zeit zu Zeit nötig; von Unterhaltung zu sprechen, würde jedoch auch dem gutwilligsten Teilnehmer kaum jemals in den Sinn kommen. Sie behandeln hauptsächlich verwaltungstechnische und organisatorische Dinge, die zwar langweilig, aber zum Funktionieren des Apparates nötig sind, z. B. Arbeitsverteilungspläne, Abrechnungsmodalitäten, Kassenprüfungen, Beschaffung von Arbeitsmaterialien wie z. B. Ehrenurkunden und -abzeichen, Tischschmuck für Vereins- und Gruppenfestlichkeiten, Satzungsangelegenheiten (z. B. Anpassungen wegen der neuen „persönlichen Mitgliedschaft“) und, was ganz wichtig ist: IMMER WIEDER die aktuelle Situation der Landesgruppe sowie die Zukunftsplanung!

**Wir wollen Sie, liebe Leser, nicht mit langatmigen, aber letztlich für Sie uninteressanten Diskussionsinhalten ermüden; aber ein paar „Nägel“ würden wir schon gerne einschlagen!**

**Also los:**

**In den ersten zehn Monaten des Jahres 2020 fanden insgesamt acht Veranstaltungen mit Beteiligung der Landesgruppe statt:**

- 1) Neujahrsempfang beim Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder (10. Januar, Residenz München)
- 2) Festveranstaltung des Ungarischen Konsulats anlässlich des Nationalen Gedenktages für die vertriebenen Deutschen aus Ungarn (22. Januar, München-Haidhausen)

- 3) Eröffnung der Ausstellung „Wilhelm Voigt aus Tilsit – Der Hauptmann von Köpenick“ (7. März, Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen)
- 4) Unterstützung des Jugendforums der Vertriebenenbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung (März)
- 5) Sommerwochenende des Bund Junges Ostpreußen (31. Juli bis 2. August, Berlin)
- 6) Gesprächstermin bei der neuen Sozialministerin Carolina Trautner (9. September, München)
- 7) Tag der Heimat (19. September, Augsburg)
- 8) Landesausschußsitzung des Bundes der Vertriebenen (24. Oktober, Heiligenhof Bad Kissingen)

**Das ist doch immerhin etwas, werden Sie vielleicht sagen.**

**Aber sehen Sie nun selbst, welche Veranstaltungen AUSFALLEN mußten:**

- 1) Die Erste Landeskulturtagung im März (Ellingen)
- 2) Eine Ostpreußenreise mit der Vertriebenenbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung Frau Sylvia Stierstorfer
- 3) Besuche von Schülern aus Neidenburg und Sensburg / Memel / Guttstadt, Mohrungen und Maldeuten
- 4) Entsendung von Repräsentanten zu den Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen in Ostpreußen (z. B. „100 Jahre Volksabstimmung“ in Allenstein, Sommerfest der Deutschen Vereine in Wuttrienen u.a.m.)
- 5) Kulturaufenthalt der Deutschen Vereine, Reise von Ostpreußen nach Bayern
- 6) Fortführung der Zukunftswerkstatt der Landsmannschaft Ostpreußen
- 7) Delegationsreise des BdV Bayern nach Serbien/Tschechien (geplant für September)
- 8) Jugendadventsseminar in Osterode (Ostpr) (geplant für Dezember)

**Schlimm, nicht wahr?**

**Eine geordnete und vor allem wirkungsvolle Heimatarbeit ist unter diesen Umständen kaum noch möglich!**

*(Übrigens: unser PREUSSEN-KURIER kam stets zuverlässig, pünktlich und in gewohnter Qualität – haben Sie's gemerkt...?)*

Daß solche und ähnliche Jahre nur Ausnahmen bleiben mögen, wünschen wir Ihnen und uns!

**Bleiben Sie gesund – und bleiben Sie uns gewogen!**

*Ihr Landesvorstand (der sich im Übrigen für die finanzielle und tatkräftige Unterstützung bei Ihnen von Herzen bedanken möchte!)*

**Dieser Landesdelegierten- und Kulturtag wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens durch:**



Bayerisches Staatsministerium für  
Familie, Arbeit und Soziales

// Zukunftsministerium  
Was Menschen berührt.

# Deutsche Kulturtage 2020 in Memel

## Ehrung Simon Dachs anlässlich seines 415. Geburtstages



Simon Dach wurde am 29. Juli 1605 in Memel geboren. Der Verein der Deutschen in Memel (Klaipėda) feierte den 415. Geburtstag des bekannten Dichters des 17. Jahrhunderts einen Tag zuvor, am 28. Juli in der Ievos-Simonaitytės-Kreisbibliothek Klaipėda mit einer Ausstellung, die anlässlich des 410. Geburtstags des Dichters und als Beitrag des Vereins zur internationalen Konferenz „Dichtung und Musik im Umkreis der Kürbishütte. Königsberger Poeten und Komponisten des 17. Jahrhunderts“, die 2015 im Simon-Dach-Haus stattfand, konzipiert wurde.

Während der Veranstaltung klang „Ännchen von Tharau“ in deutscher und auch in litauischer Sprachen sowie geistliche Lieder, deren Melodien zu Texten von Simon Dach komponiert sind. Die Mitarbeiter der Bibliothek kreierten eine kleine Ausstellung der Bücher über Simon Dach und der Gesangbücher in deutscher und litauischer Sprachen mit seinen Texten.

Zur Vorstellung der Persönlichkeit Simon Dach und seines Lebenswerks hatte man sich für den Vortrag von Prof. Dr. habil. Axel E. Walter entschieden, der zum 450. Todestag des Dichters geschrieben und von Arina Jackutė, Mitarbeiterin der Bibliothek, vorgetragen wurde.

Organisierten die Feier aufs Beste: Arnold Piklaps, Direktor des Simon-Dach-Hauses; Rasa Miuller, Kulturreferentin des Vereins der Deutschen in Memel; Arina Jackutė, Mitarbeiterin der Kreisbibliothek (v.l.n.r.)

(Foto: Marta Einars)



Die Schüler des Hermann-Sudermann-Gymnasiums Elzé Einars und Jokūbas Kulevičius machten die Anwesenden mit den interessantesten Fakten aus dem Leben von Simon Dach bekannt. Sehr bewegend waren die Erinnerungen der langjährigen Vorsitzenden (seit 2016 Ehrenvorsitzenden) des Vereins der Deutschen in Memel, Magdalena Piklaps, über den historischen Moment der Enthüllung des Simon-Dach-Brunnens am 18. November 1989 auf dem Memeler Theaterplatz. Sie erzählte, wie sich die Vereinsmitglieder zum ersten Mal als Deutsche mit selbst aus Papier ausgeschnittenen, schwarz-rot-gold ausgemalten Fähnchen dort zeigten und stolz, aber auch immer noch ein wenig ängstlich „Ännchen von Tharau“ sangen...



*Magdalena Piklaps (links) erinnert sich an die Enthüllung des Simon-Dach-Brunnens in Memel  
(Foto: Marta Einars)*



*Für ein Erinnerungsfoto stellten sich die Mitglieder des Vereins der Deutschen in Memel mit den Schülern und den Mitarbeitern des Simon-Dach-Hauses und der Kreisbibliothek gemeinsam auf!  
(Foto: Simon-Dach-Haus)*

*Text: Rasa Miuller*

# Die Mannschaft wird größer

Vor fünf Jahren – erinnern Sie sich noch, liebe Leser? – da stellten wir Ihnen die Leute vor, die die ersten Beiträge für den PREUSSEN-KURIER geliefert hatten! Das war in der Ausgabe Nr. 1/2015, und so waren sie abgebildet:



*Dr. Alexander Bauknecht, Allenstein (Ostpr)*



*Agnieszka Kopczyńska, Elbing*



*Michael Gans, Großbardorf (Unterfranken)*



*Dorota Pilecka, Lötzen*

Diese Leute, die damals zwischen 32 und 50 Jahre alt waren, haben in dankenswerter Weise geholfen, den PREUSSEN-KURIER aufzubauen, indem sie eine Reihe niveauller und gut recherchierter Beiträge mitsamt den zugehörigen Abbildungen geliefert haben! Und das tun sie z. T. von Zeit zu Zeit immer noch – wohlgemerkt: sie wenden dafür Freizeit auf, denn beruflich tun sie alle etwas ganz anderes!

Heute möchten wir hier, wo wir vor fünf Jahren aufgehört haben, einhaken und Ihnen weitere „Helfer“, d. h. Verfasser interessante Beiträge vorstellen; denn es gibt zum Glück immer mehr Leute, die sich für Ost- und Westpreußen engagieren und unser kleines Magazin als geeignete Plattform für die Veröffentlichung nicht alltäglicher Bilder, Beobachtungen und Rückblicke auf historische Zusammenhänge sehen.

**Schon öfters wurden uns zwei Fragen gestellt:**

- 1) **Wie viele Leute sitzen im PK-Redaktionsbüro?**
- 2) **Welche Voraussetzungen braucht man als PK-Mitarbeiter?**

**Die Antwort auf beide Fragen lautet: KEINE!**

Unsere Autoren arbeiten **ehrenamtlich** und **von zuhause aus**, sie haben allesamt **Spaß am Schreiben** – und: **sie lieben Ost- und Westpreußen!** Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen einige vor:

# Manfred E. Fritsche



Der 68-jährige **Manfred Emil Fritsche** hat irgendwann mal Rundfunk- und Fernsehmechaniker gelernt, als noch Röhren in den Geräten verbaut waren, später im „Schwäbischen Elektro-Lädle“ (SEL) Telefonanlagen geprüft und am Ende der „Brotberufszeit“ eine kleine Drahtgestrickfirma (Filterbau) als Fertigungsleiter geführt.

Zwischendurch stehen einige Jahre selbstständiger Pressetätigkeit mit einem eigenen Pressebüro auf der Liste, die schon 1972 mit ehrenamtlich geschriebenen Artikeln über das heute noch ausgeübte Eisenbahnhobby beim „Eisenbahn-Kurier“ begann. Weiter kam das Segeln dazu, nachdem der bayerische Staat das Fränkische Seenland direkt vor die eigene Haustür in Ellingen gebaut hatte.

Daraus ergab sich die Sportberichterstattung bei verschiedenen Lokalzeitungen, der Artikel über die lokale Kultur folgten, wobei in der Anfangszeit jeder Artikel durch den damaligen Redaktionsleiter in Weißenburg und heutigen Investigativ-Journalisten Uwe Ritzer der Süddeutschen Zeitung (Affäre Mollath) einzeln und im Detail zur ständigen Verbesserung des Stils und der Schreibweise „durchgekauft“ wurde.

Dem folgte die Mitarbeit bei der bundesweit verbreiteten „Seglerzeitung“ sowie seit 1997 beim „Ostpreußenblatt“, der heutigen „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ – ein weit über 20 Jahre dauerndes Zusammenspiel, bedingt durch den Wohnort Ellingen und dem dort ansässige Kulturzentrum Ostpreußen. Pressearbeit für den örtlichen Landtagsabgeordneten sowie drei Jahre Pressesprecher des Bayerischen Segelverbandes runden den journalistischen Werdegang ab.

Auch nach dem offiziellen Ruhestand im „Brotberuf“ sowie dem Ortswechsel an die Ostsee entstehen bis heute zahlreiche Buchbesprechungen für das Ellinger Kulturzentrum sowie Fachberichte über inzwischen selbst durchgeführte hochrangige Segelveranstaltung wie Deutsche Meisterschaften durch die Tätigkeit als nationaler Wettfahrtleiter.

Nach dem Ortswechsel von der Kreisgemeinschaft Lötzen „eingefangen“, steht der Name als verantwortlicher Redakteur im Impressum des „Lötzener Heimatbriefes“ – und bei der Gelegenheit entstehen manchmal Berichte, die auch in diesem Heft Verwendung finden.

Manfred E. Fritsche ist verheiratet und lebt heute in Eckernförde. Seine Texte sind schon bei Ablieferung druckreif, sein preußischer Stil – knapp, sachlich und informativ bei Berichten, spannend und interessant bei Reportagen – trifft genau den Ton, der von unseren Lesern mehrheitlich geschätzt wird, und seine Fotos würden jedem Kunstdruckmagazin zur Ehre gereichen.

# Ralf Loos



*Ralf Loos mit Ehefrau Heike Klischat-Loos*

Geboren am 25. April 1961 in Weißenburg/Bay., reiste **Ralf Loos** erst im Alter von 50 Jahren zum ersten Mal in die Heimat seiner Mutter nach Ostpreußen und in ihre Geburtsstadt Königsberg.

Der studierte Jurist lebte aus beruflichen Gründen mehrere Jahre in Kalifornien, USA, wo er eine deutsche Niederlassung eines Dentalbetriebes bei Los Angeles leitete. Danach ging es weiter nach Paris, von dort nach Chester im Vereinigten Königreich. Alles im Dienste der Dental-Industrie.

Auch die neuen Bundesländer wurden nicht ausgespart: Nach England und Wales ging er zu einem international ausgerichteten Dentalverlag nach Leipzig. In Leipzig endete (vorerst) das Umziehen mit internationalen Umzugsspeditionen. Mit Leipzig paarte sich berufliche Leidenschaft mit seiner großen Vorliebe für den größten Komponisten der Weltgeschichte, nämlich Johann Sebastian Bach.

Nach Leipzig kam eine große Umorientierung und Neuaufstellung: Ralf Loos erfüllte sich einen Jugend-, ja Kindheitstraum. Er kaufte im

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen einen alten Bauernhof, dessen Haupthaus aus dem Jahre 1581 stammt, und kehrte somit nach über 40 Jahren in seine mittelfränkische Heimat zurück.

Dank seines Lieblingskomponisten, zu dessen Ehren alle zwei Jahre in Ansbach die Bachwoche stattfindet, ergab sich eine schicksalhafte Begegnung, nämlich mit dem heutigen Landeskulturreferenten der LOW-Bayern Dr. Jürgen Danowski und seiner Frau Barbara. Beide luden Ralf Loos und seine zukünftige Frau ein, gemeinsam nach Ost- und Westpreußen zu reisen.

Und wieder tat sich für Loos, nach USA, Frankreich und Großbritannien eine neue Welt auf, die Welt seiner Mutter und mütterlicher Vorfahren, zu denen u.a. der Eigentümer der größten Verlagsbuchhandlung Europas, nämlich Gräfe und Unzer, zählt.

Natürlich blieb es nicht bei der Preußen-Reise von 2011 – es sollten noch weitere folgen, und mit jedem Besuch erweiterte sich das geschichtliche und kulturelle Wissen um diese einzigartigen und wunderbaren Ostprovinzen.

*„Die Begegnung mit dem Ehepaar Danowski, die inzwischen engste Freunde des Ehepaars Loos sind, gehört zu den bedeutungsvollsten meines Lebens“,* so Ralf Loos, dessen Leben ohnehin mit hochinteressanten Tätigkeiten garniert ist. U.a. war er über drei Jahrzehnte Fallschirmjäger. Sein militärischer Höhepunkt war die Ernennung und Tätigkeit als Kommandeur an der Luftlandeschule in Altenstadt, und das als Reserveoffizier.

Langeweile ist ein Fremdwort für ihn. Sein Credo lautet: *„Langeweile ist ein Verrat am Intellekt!“* Da muß wohl etwas dran sein, denn auf der Hofstelle gibt es keinen angeschlossenen Fernseher.

Seit 2019 sitzt Ralf Loos im Landesvorstand der LOW-Bayern. Bereits zuvor hat er dem PREUSSENKURIER sporadisch mit Beiträgen ausgeholfen; zukünftig wird er sich – zur Freude des Schriftleiters – stärker in die Redaktionsarbeit einbringen! **Herzlich Willkommen, Ralf!**

# Jörn Pekrul



**Jörn Pekrul** ist 1963 in Köln geboren, „durch Zufall, weil dort der Vertreibungstreck meiner Eltern versickerte“. Eine laut- und klaglose Traumabewältigung der Erwachsenen im Zeichen nimmermüden Wiederaufbaus des Landes fern der Elternheimat, offene und subtile Stigmata in einer fremden Umgebung und schließlich der Umgang mit den posttraumatischen Belastungsstörungen der Erlebnisgeneration in der Jetztzeit wurden seine prägenden Erfahrungen.

Jörn Pekrul ist ausgebildeter Bankkaufmann und darüber hinaus seit Jahren ehrenamtlich als Hospizhelfer für austerapierte Kinder und Erwachsene tätig. Die Erfahrungen von Verlust und Trauer, die Frage nach dem Warum, aber auch die Möglichkeiten zur Resilienz und Krafrückgewinnung führten ihn nach **Königsberg**. Dort öffnete sich ihm ein breites Panorama von Begegnungen, Eindrücken und Bestätigungen über die Fähigkeiten des Menschen zum Frieden und zur Versöhnung mit sich selbst und anderen – hüben wie drüben. Er erläutert: „*Das reiche Erbe West- und Ostpreußens: es drückt sich auch in den Nachgeborenen in dem Willen aus, das Schwache stark zu machen; eine Widerstandskraft gegen die Unbilden des Lebens aus sich selbst heraus zu entwickeln und den Zerfall aufzuhalten. Eine dem west- und ostpreußischen Menschen innewohnende Kraft, die über Jahrhunderte in der Natur der Heimat und der Demut vor dem Schöpfer erwuchs bei gleichzeitiger Emanzipation des Geistes. Eine Kraft, die von der Elterngeneration bei der Vertreibung mitgenommen wurde und die auch die Nachfluchtgeneration im 21. Jahrhundert in sich aktivieren kann.*“

Jörn Pekrul ist in der ost- und westpreußischen Gemeinschaft vor allem bekannt durch seine faszinierenden Lichtbildervorträge, die auf zahlreichen Wanderungen durch Königsberg und über die Kurische Nehrung entstanden sind. Die Leser des PREUSSEN-KURIER wie auch des „Königsberger Bürgerbriefes“ erfreuen sich regelmäßig an seinen reich bebilderten Beiträgen.

# Thomas W. Wyrwoll

1970 als Sohn eines oberschlesischen Vaters und einer westfälischen Mutter im Münsterland geboren, studierte **Thomas Wyrwoll** mit einem Stipendium der damals noch elitären Studienstiftung des Deutschen Volkes an der Goethe-Universität Frankfurt am Main im Doppelstudium Archäologie, Anthropologie, Biologie und Völkerkunde. Studienaufenthalte führten ihn unter anderem an die Lomonossow-Universität in Moskau, die Universität von Irkutsk in Sibirien und die Witwatersrand-Universität in Südafrika, wissenschaftliche Expeditionen in verschiedene Teile Sibiriens und die Mongolei, in die Sahara und nach Namibia, aber auch in diverse Regionen Europas vom atlantischen Portugal bis zum Ural. Schon in dieser Zeit erwarb er sich weltweit einen Ruf als führender Experte für Säugetiere und deren Wiedergabe auf Bildwerken der Vorzeit, für Felsbilder und prähistorische Kunst im Allgemeinen sowie für die Anthropologie der afrikanischen Khoisan und anderer Völker.



*Auch in Asien ist unser Autor regelmäßig unterwegs: Thomas W. Wyrwoll (vorne rechts) im Gespräch mit Prof. Wang, Präsident der Chinesischen Nationalakademie, bei einem zu seinen Ehren ausgerichteten Fest-Symposium an der Universität der Inneren Mongolei, VR China (Foto: Honder-Kolleg, Universität der Inneren Mongolei, Hohhot, VR China)*

Bei seinen Forschungen entdeckte er mehrere bisher unbekannte Tierformen und fand Restgruppen verschiedener Völker, die der Wissenschaft vorher ebenfalls nicht bekannt waren. Nach parallel wahrgenommenen Zwischenstationen als Afrika-Prähistoriker der Universität Yale, UNESCO-Berater des portugiesischen Kulturministeriums und Archäologe der Regierung des russischen Teilstaates Tuwa leitet Thomas Wyrwoll seit seiner frühen Promotion im Jahr 2000 als Direktor ein ursprünglich an der Goethe-Universität entstandenes, jetzt aber nach seiner Ausgliederung ohne staatliche Grundfinanzierung privatwirtschaftlich weitergeführtes „Institut für Mammalogie und Anthropologie“ sowie ein diesem angeschlossenes „Labor für Archäoikonologische Biologie“. Ergänzend arbeitet er als Archäologe und Felsbilder-Experte im Rahmen des Welterbe-Programms der UNESCO sowie als Berater für verschiedene nationale Regierungen in Europa und im Orient.

Er ist Präsident der nationalen Deutschen Gesellschaft für Felsbildforschung, Mitglied im Vorstand des Welt-Archäologie-Kongresses, Auswärtiger Experte der Amerikanischen Gesellschaft der Säugetierkundler und von dieser beauftragter Führender Fachmann zur Naturkunde von Rindern, Wasserbüffeln und verschiedenen Ziegenarten sowie als Forscher der Tuwinischen Archäologischen Expedition Auswärtiges Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften. Daneben wirkt er als Experte der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde für die Volkskulturen des östlichen Europas und unterrichtet an diversen Universitäten im In- und Ausland. Eine Professur hat er sogar in China!

Leser verschiedener deutscher und österreichischer Zeitungen und Zeitschriften kennen ihn als Autor zu politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen sowie speziell zu „Ostthemen“ aller Art, und insbesondere jene des PREUSSEN-KURIER schätzen seine tiefeschürfenden Analysen zur Geschichte und Gegenwart Altpreußens schon seit langem. Jetzt hat der bekennende Freund Ost- und Westpreußens auch noch die Leitung der alten Königsberger Naturkunde-Gesellschaft übernommen. Grund genug für den PREUSSEN-KURIER, mit ihm ein ausführliches Gespräch zu führen...

## Wichtige Information für Mitglieder – und solche, die es werden wollen!

Sie interessieren sich für Ost- und Westpreußen, weil Sie dort familiäre Wurzeln haben; oder Sie wollen uns unterstützen, weil Ihnen Land, Leute und Kultur gefallen – hier erfahren Sie, wie das geht!



**Liebe Landsleute, liebe Leser,**

Sie wohnen irgendwo, in Bayern oder auch woanders, ohne Kontakt zu einer unserer örtlichen Gruppen, und wollen mitmachen.

**Oder:** Sie waren seit Jahren Mitglied einer örtlichen Gruppe, die sich aber jetzt aufgelöst hat, so daß Sie plötzlich „im Hemd“ dastehen!

**Was tun? Gibt es eine Lösung, und wie sieht sie aus?**

**Ganz einfach: Werden Sie persönliches Mitglied Ihrer Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern!**

Wir benötigen eine starke Gemeinschaft, heute und auch in Zukunft, in Bayern **und** in Ost- und Westpreußen. Um Gehör zu finden, bedarf es Mitglieder, die unsere Anliegen hier und unsere grenzüberschreitende Tätigkeit in der Heimat mittragen und gestalten. Sie können Mitglied direkt unserer Landesgruppe werden. Es ist nicht notwendig, ost- und westpreußische Vorfahren zu haben. Uns ist jeder willkommen, der sich für Ost- und Westpreußen und seine Menschen interessiert. Jedes Mitglied wird regelmäßig über die Aktivitäten unserer Landesgruppe und über Teilnahmemöglichkeiten an den grenzüberschreitenden und völkerverständigenden Maßnahmen informiert. Sie erhalten Einladungen zu Versammlungen, Veranstaltungen und Kulturtagungen.

Die Informationen unserer bayerischen Landesgruppe erhalten Sie derzeit durch die jeweils aktuelle Ausgabe des PREUSSEN-KURIER (die wir sehr gerne auch in elektronischer Form übersenden und zum Download zur Verfügung stellen).

Die Betreuung erfolgt direkt durch den Landesvorstand. Ihr finanzieller Jahresbeitrag beträgt derzeit 60,- € **Für ehemalige Mitglieder aufgelöster Gruppen gilt der bisherige Gruppenbeitrag weiter.**

Nutzen Sie die Möglichkeit, Ihren Aufnahmeantrag und die Lastschriftermächtigung als PDF herunterzuladen unter <http://www.low-bayern.de/index.php/mitglied-werden/> oder telefonisch anzufordern unter **0821 / 345 14-0** (ggf. Anrufbeantworter, bitte **Namen, Adresse und Tel.-Nr. deutlich aufsprechen!**).

Aufgrund der europäischen Datenschutzgrundverordnung benötigen wir zwingend auch die als PDF bereitgestellte Einwilligungserklärung und bitten die drei Dokumente ausgefüllt und unterzeichnet per Post oder per E-Mail zu übermitteln an:

**Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen  
Landesgruppe Bayern e-V.  
Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg  
E-Mail: [info@low-bayern.de](mailto:info@low-bayern.de)**

**Für den Landesvorstand:**

**Christoph Stabe, Pia Lingner-Böld, Dr. Jürgen Danowski, Rüdiger Stolle, Rainer Claaßen**

# Das Bauhaus in Königsberg

100 Jahre nach Gründung: Juli 2020

Im Jahre 2019 wurde in Deutschland an den 100. Jahrestag der Gründung des **Deutschen Bauhauses** in Weimar erinnert. Viele Veranstaltungen durchzogen das ganze Land, und mancher war erstaunt zu erfahren, daß die moderne Architektur, die vielleicht gerade fußläufig von seiner Wohnung liegt, schon ein Klassiker ist, der vor einem Jahrhundert geboren wurde.

Dabei wurde das „Staatliche Bauhaus“ zuerst als Kunstschule von **Walter Gropius** im Jahre 1919 gegründet. In dieser Zeit war die Architektur von vielen Reminiszenzen geprägt. Man suchte nach neuen Ausdrucksformen. Stile der Vergangenheit, wie die Gotik, die Renaissance oder die Klassik wurden in zeitgenössischen Entwürfen adaptiert. Parallel dazu gab es noch den Jugendstil, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Städte prägte, wovon heute noch viele Beispiele zeugen. Berühmt ist z.B. in Riga die **Elisabethstraße**. Hier und in den angrenzenden Straßen schuf der russische Jugendstil-Architekt **Michail Ossipowitsch Eisenstein** (1867-1920) rund 50 Häuser mit fantastisch gestalteten Fassaden, die heute noch alleine einen Besuch dieser Stadt lohnen.

In Deutschland entwickelte sich ab 1919 das Bauhaus. Es entstand in **Weimar** durch die Vereinigung der Großherzoglich-Sächsischen Kunstschule Weimar mit der 1908 von **Henry van de Velde** (ein belgisch-flämischer Architekt und Designer, der ebenfalls starke Einflüsse auf den Jugendstil hatte) gegründeten Großherzoglich-Sächsischen Kunstgewerbeschule Weimar. In die Räume dieser Kunstgewerbeschule zog dann auch das Bauhaus ein, bis es 1926 in ein neues Gebäude nach **Dessau** umzog. 1932 mußte das Bauhaus nach **Berlin** umziehen, 1933 wurde es geschlossen. Insofern bestand das Bauhaus zeitlich parallel mit der Weimarer Republik.



*Bauhaus in Dessau (Anh) (Foto: Wikipedia)*

Die Idee war etwas völlig Neues: es wurde eine Zusammenführung von Kunst und Handwerk angestrebt. Die Ausrichtung war interdisziplinär. Von überholten Formensprachen wurde Abschied genom-

men. Viele Ideen reduzierten sich alleine auf die Funktion, und die Entwürfe und Arbeiten verbanden die traditionell getrennten Bereiche von der bildenden Kunst, der angewandten Kunst und der darstellenden Kunst. Der Stilbegriff, der aus der Komposition verschiedenster Ideen entstand, wurde unter Begriffen wie Funktionalismus, Klassische Moderne, Neue Sachlichkeit, Internationaler Stil oder Neues Bauen eingeordnet. Durch die Verbindung dieser Konzepte wurde eine starke Ausstrahlung erreicht, die nicht nur die Architektur jener Zeit beeinflusste, sondern auch weit in die darstellende Kunst, die Malerei und die Musik hinein reichte.



*Marcel Breuer und sein „Harem“: Marta Erps-Breuer, Katt Both, Ruth Hollos-Consemüller  
(Foto: Stiftung Bauhaus Dessau / Consemüller)*

Ein bekanntes Einrichtungsbeispiel aus dieser Epoche stellt die **Bauhaus-Leuchte** (Bild rechts, Foto: Bauhaus-Shop) dar. Eine Tischlampe, die von **Wilhelm Wagenfeld** und **Carl Jakob Jukker** als Schüler am Weimarer Bauhaus entworfen wurde. Der Lampenschirm ist aus Opalglas in Form einer 5/8-Kugel gestaltet. Dadurch wird das Licht im ganzen Raum verstreut. Die Fassung wird von einem zylindrischen Schaft getragen, das ein Rohr für das Stromkabel enthält. Eine charakteristische Tülle führt zur Schnur des Zugschalters, an dessen Ende sich ein vernickeltes Kügelchen befindet. Der runde Fuß der Lampe besteht entweder aus einem grün schimmernden Klarglas oder aus Metall. Den Gestaltungsgrundsatz „Form folgt Funktion“ umsetzend, ist die Bauhaus-Leuchte (auch Wagenfeld-Lampe genannt) eine Ikone des deutschen Industriedesigns geworden und hat damit sogar den Einzug in das weltweit berühmte MoMA, das „Museum of Modern Art“, in New York City geschafft. Dort wird sie beschrieben als Erreichung „höchster Einfachheit als auch im Rahmen der Zeit und der zur Verfügung stehenden Materialien mit höchster ökonomischer Effizienz.“ Ein deutscher Klassiker, der bis heute jeden Büroschreibtisch von New York City bis Neuseeland veredelt.



In der Epoche des Bauhauses, zwischen den beiden Weltkriegen, war Ostpreußen vom Rest des Landes abgeschnitten. Die Risiken und alle Umstände waren dazu geeignet, die Provinz vollkommen verarmen zu lassen. Man kann es heute nur noch unvollständig nachvollziehen, welche unglaublichen Anstrengungen die Ostpreußen und ihre verwaltenden Organe damals unternommen haben, um wirtschaftlich überleben zu können. Die Gründung der Deutschen Ostmesse ist eines der bekanntesten Beispiele dafür.

Im Rahmen dieser Anstrengungen erlebte auch die Architektur eine Offenheit und eine Modernität, die man dieser entfernten Provinz nicht zugetraut hatte. Und so nimmt es nicht Wunder, daß auch das Bauhaus ein offenes Experimentierfeld hatte. Die Überreste sind nicht alle zerstört worden. Viele Beispiele dieser Richtung stehen noch heute.

Im Rahmen der Feierlichkeiten „100 Jahre deutsches Bauhaus“ wurden diese Kostbarkeiten kaum, wenn überhaupt, erwähnt. Wir wollen dies nachholen und an das Bauhaus in Königsberg erinnern. Die Architektur erklärt uns **Baldur Köster** in seinem Buch „Königsberg – Architektur aus deutscher Zeit“ aus dem Jahre 2000, das mit Hilfe der Stadtgemeinschaft Königsberg e.V. entstand und viele Informationen für die nachfolgende Präsentation gab.



*Ostpreußische Mädchengewerbeschule; auch „Klops-Akademie“ genannt*

Da wäre zuerst die „**Ostpreußische Mädchengewerbeschule**“ von 1930 zu nennen, die sich in der Beethovenstr. 102/103 befindet. Der Architekt **Hanns Hopp** hat ein Gebäude errichtet, das aus Kuben verschiedener Größe besteht. Zur Brahmsstraße hin ist das Gebäude offen, was ein Zugeständnis war an die damalige Kritik, die sich gegen die geschlossenen Blockbebauungen vorangegangener Zeiten richtete. Im Nordosten, an der Ecke der Beethoven- zur Loewestraße, werden die viergeschossigen Unterrichtstrakte durch einen fünfgeschossigen Turm verbunden. Die Dächer sind durchgehend flach, was für die damalige Zeit viel Aufsehen erregte, zumal es auch noch eine Sonnenterrasse gab. Im 3. Obergeschoss gab es ein kleines Internat für 15 Schülerinnen, und auch Küchen- und Wirtschaftsräume ergänzten die Klassenzimmer. Die Fenster der Klassenräume sind durchgehende Bänder, die, anstatt mit Holzrahmen, mit sehr schmalen Eisenprofilen angelegt sind. Dadurch wirkt das ganze Gebäude leicht und licht. Der Volksmund kam damals angesichts dieser Architektur auf die architektonisch naheliegende Bezeichnung, daß das Gebäude eigentlich ein „Mädchenaquarium“ sei (zumal dort auch noch eine Menge „Backfische“ drin waren). Doch bald schon wurde aus der sehr amtlich klingenden „Mädchengewerbeschule“ die für ihre hauswirtschaftliche Belange zutreffende

„**Klopsakademie**“ – hier lernten die Marjellchens u.a. die Herstellung der Königsberger Klopse, so wie sie sein müssen.

Heute ist das Haus ein Kasino für Offiziere der Baltischen Flotte. Im Jahre 2019 waren umfangreiche Innenarbeiten im Gange.

Gehen wir von der Beethovenstraße aus über die Stresemannstraße und folgen dem Samlandweg. Dann rechts in die Schindekopstraße und weiter die Auguste-Viktoria-Allee entlang. Flugs erreichen wir die nächste Preziose des Bauhauses. Es ist die **Handelshochschule**, die 1930 am Oberteich entstand. Der Architekt war der Regierungsbaurat **Hans Malwitz** (1891-1987), der nach dem Krieg in Münster arbeitete. In Königsberg fanden schon 1907 Handelshochschulkurse im Altstädtischen Rathaus statt, woraus 1915 eine Handelshochschule entstand. Der Zuspruch war so groß, daß bald darauf Räume in der Steindammer Schule in der 3. Fließstraße Nr. 1 belegt wurden. Doch auch dieser Platz wurde zu klein, so daß am 24.11.1930 die Grundsteinlegung für das neue Hochschulgebäude erfolgte. Zur Straßenseite hin liegt der Hörsaaltrakt, im nördlichen Bauteil der Lesesaal und das Magazin, und im südlichen Bereich ein großer Übungsraum. Die Trakte werden verbunden durch einen zweigeschossigen Zwischenbau, der als Eingangshalle dient. Die streng kubischen Baukörper, hier stärker ausgebildet als bei der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule, zeigen die direkte Verwandtschaft zum Bauhaus in Dessau. 2019 wurden die Außenanlagen wieder rekonstruiert, so daß man bis auf zwei fehlende Skulpturen am Eingang meinen könnte, um 85 Jahre zurück versetzt zu sein.



*Handelshochschule am Oberteich*



Die Handelshochschule ist heute eine Schule für die russische Luftfahrt. Vor einigen Jahren fand ich übrigens im Innenhof dieser Schule ein Passagierflugzeug vor (*Foto links [2014]*). Das stand dort gut zwei Jahre, bis es beim nächsten Besuch wieder verschwunden war.

Fragen Sie mich nicht, wie das geschafft wurde. Es war weit und breit keine Start- und Landebahn auszumachen. Doch ich habe mich an den Gedanken gewöhnt, daß das Land der unbegrenzten Möglichkeiten heute offenbar im nördlichen Ostpreußen zu finden ist...

Wir bleiben am Ufer des Oberteichs und gehen nach Süden. Die Cäcilienallee entlang, dann links auf den Wallring und die Wrangelstraße, und dann wieder rechts auf den Hintertragheim. Am Ende, wo diese Straße auf die Burgstraße trifft, finden wir das nächste Zeugnis des Bauhauses. Es ist das **Park-Hotel** von 1929, auch von Hanns Hopp errichtet. Das Prinzip der strengen Sachlichkeit hat er hier zur höchsten Vollendung geführt. Die Gebäudeflügel sind dem Schloßteich zugewendet, während der sechsgeschossige Eingangstrakt die Straßenseite dominiert. Das Erdgeschoss enthielt früher die Hotelhalle, ein Bierrestaurant (offenbar in Erinnerung an den „Börsengarten“; ein Lokal, das vorher auf diesem Grundstück stand). Dazu ein paar Läden, und eine Terrasse zum Schloßteich hin.



*Parkhotel am Schloßteich*

Anders als bei der Mädchengewerbeschule, verzichtete Hanns Hopp hier auf filigrane Fensterbänder. Stattdessen sind die Fenster in einheitlichen Abständen zueinander gereiht – alles ist auf reine Zweckmäßigkeit ausgerichtet. Das Parkhotel ist heute ein Bürohaus, doch als Solitärgebäude verströmte es bis 2018 noch den Charme seiner Entstehungszeit. Dann wurde in direkter Nachbarschaft ein Wohngebäude hochgezogen, welches aus der derzeitigen Bedarfslage in Kaliningrad erklärlich ist und als Zeichen der modernen Zeit in jeder Großstadt zu finden ist. Der nostalgische Blick jedoch bedauert den Verlust der ästhetischen Einzelwirkung dieses architektonischen Klassikers.

Über die Schloßteichbrücke erreichen wir den Vorderroßgarten, den wir bis zur Altroßgärter Kirchenstraße hinaufgehen. Hier beginnt das Areal des **Krankenhauses der Barmherzigkeit**, das am 18.05. 1850 von der Königsberger Diakonie gegründet wurde. Die preußischen Adligen **Gräfin Magda und Clara zu Dohna-Schlobitten** trugen maßgeblich zur Gründung des Krankenhauses bei. Was mit 20 Patientenbetten im Jahre 1850 anfang, entwickelte sich bis zum Zweiten Weltkrieg zu 600 Betten, deren Patienten von 1.000 Mitarbeitern in allen Bereichen versorgt wurden. 1930 wurde ein Anbau im Stil des Bauhauses an der Seite Hinterroßgarten, gegenüber den Städtischen Kliniken errichtet. Dieser Anbau hat sich erhalten. Es sei an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß auch das russische Krankenhaus, das sich heute der Pflege der Kranken und Leidenden verschrieben hat, sehr der Tradition des Gründungsauftrages verpflichtet fühlt. Die Krankenpflege genießt hier einen guten Ruf, und auch die Verbindung zu den Diakonissen ist geblieben. In einem Teil des heutigen Krankenhauses, und zwar hinter dem Hörsaal, werden die früheren Betreiber in zwei Museumsräumen geehrt. Auf den Patientenfluren sind Fotos eingerahmt, die den heutigen Insassen das Leben der vorangegangenen Generationen in diesem Krankenhaus vorstellen. Die Aufnahmen zeigen Szenen aus dem

Alltag der Diakonissen – in der Krankenpflege, in den Wirtschaftsbereichen, in Küche und Nähstube, wie auch in den geistlichen Räumen und den Wohnzimmern. Es ist ein Blick in eine andere Welt – doch geblieben ist die Fürsorge für den kranken Menschen.



*Neubau von 1930 zum Krankenhaus der Barmherzigkeit*



*Anatomisches Institut am Steindammer Wall*

Im Bereich der Medizin ist noch ein weiterer Höhepunkt des Bauhauses zu erwähnen: das **Anatomische Institut** am Steindammer Wall Nr. 47. Der Architekt war Regierungsbaurat **Hellmuth Friesen**, der ein beeindruckendes Gebäude schuf: zwei nach Westen und Norden reichende Gebäudeflügel in kubischer Form, in denen Verwaltungsräume, Labore und Arztzimmer mit den Assistenzräumen untergebracht waren. Der Abschluß des Gebäudes mündet zur Straßenseite in einen Rundbau, in dem die Hörsäle und die Präpariersäle untergebracht waren. Das Anatomische Institut wurde 1935 fertiggestellt; also zu einer Zeit, in der im übrigen Deutschen Reich schon die monumentale Architektur der 1930er Jahre prädominierend war. Das Gebäude befindet sich am westlichen Ende des Stadtteils Neuroßgarten, wo er in den Volksgarten übergeht und in Nachbarschaft zur heute nicht mehr existierenden Sternwarte stand.

Unweit des Anatomischen Institutes, und zwar den Steindammer Wall hinunter bis zur Oberlaak, steht ein interessantes Gebäude aus dem Jahre 1931. Es ist das **Arbeitsamt** (*oberes Foto rechts*), das aus kubischen Formen im Stil des Neuen Bauens besteht. Sie gruppieren sich um einen klobigen Turm, der die Verwaltungs- und Direktorenzimmer enthielt sowie im dritten Stock einen Saal.

Die Uhr des Turmes ist asymmetrisch gesetzt; eine Wiederaufnahme des Turmes von der **Neuen Tragheimer Kirche** (Herzog-Albrecht-Gedächtniskirche) in Maraunenhof, die 1913 im Stil der Neorenaissance errichtet wurde. Ein Detail, das zeigt, wie sehr sich die Baumeister in Königsberg gegenseitig inspirierten.

Hier, am Arbeitsamt, ist es der Stil des Bauhauses, und wir wollen damit die Vorderfront des Arbeitsamtes zeigen. Sieht es nicht aus wie ein modernes Kunstwerk? Man denkt z.B. an eine kubistische Variation der Werke des spanisch-katalanischen Künstlers **Joan Miró**. Und das im entfernten Königsberg.

(*unteres Foto rechts*)

Ein weiteres Gebäude, das erst gegen Mitte der 1930er Jahre im Bauhaus-Stil fertiggestellt wurde, ist das **Rundfunkgebäude** am Hansaring Nr. 21/25. Hier hatte der **Reichssender Königsberg** seinen Sitz. Er ging aus der „Ostmarken Rundfunk AG“ hervor und wurde 1929 auf Betreiben der Stadt Königsberg von der Messgesellschaft übernommen.

Damit war der Sender Königsberg die einzige deutsche Sendeanstalt in städtischem Besitz. Der Sender besaß 1931 ein eigenes Orchester mit 59 Mitgliedern, das von Hermann



Scherchen aufgebaut wurde. Durch ein vielseitiges Programm mit Werken zeitgenössischer Komponisten wie Otto Besch (Kurische Suite, Ostpreußische Tänze) und Herbert Brust (Bernsteinkantate, Oratorium der Heimat) wurde der Sender in ganz Deutschland bekannt. Viele Königsberger aus dieser Zeit, die heute noch unter uns sind, können sich noch an das Spatzenkonzert erinnern. Die große **Ruth Geede** begann hier ihr Arbeitsleben als freie Mitarbeiterin, wo sie sich für den Erhalt der ostpreußischen Mundart einsetzte.

Das Gebäude wurde von Hanns Hopp errichtet. Es hatte sieben Senderäume und die dazugehörigen Räume für die Verwaltung.



*Rundfunkgebäude am Hansaring*

Gegenüber dem Rundfunkgebäude, auf dem Hansaplatz, befindet sich das **Erweiterungsgebäude des Amts- und Landesgerichtes**. Es wurde in den Jahren 1929-1931 von der Hochbauabteilung des Preußischen Finanzministeriums und der Regierung in Königsberg unter der Leitung von Regierungsbaurat **Lesser** errichtet. Das Gebäude besitzt seine Büroräume zu den Sonnenseiten hin. Die Gerichtssäle liegen nach Norden, und lange Flure bewältigten damals den großen Publikumsverkehr. Der Gebäudekomplex hat zwei Innenhöfe und leitet nahtlos in den Altbau von 1917 über, der mit seiner Vorderseite zum Hansaring steht.



*Erweiterungsgebäude des Amts- und Landgerichtes*

Als Abschluß dieser kleinen Bauhaus-Reihe in Königsberg sei ein Höhepunkt genannt, der 1930 von dem Regierungsbaurat **Robert Liebenthal** geschaffen wurde. Der Architekt wurde 1884 in Tilsit geboren und schuf für Königsberg zwei prominente Gebäude: zum einen den Erweiterungsbau für die Albertus-Universität im Tragheim, der auch der „Liebenthalflügel“ genannt wurde. Und zum anderen

ein makelloses Bauhaus-Objekt, das wir hier sehen: es handelt sich um das **Preußische Staatsarchiv** am Ende des Hansaring.



*Preußisches Staatsarchiv, heute Stadtarchiv Kaliningrad*

Wir sehen einen fast klobig wirkenden Baukörper, der zur Salzastraße hin den Schwerpunkt des dort befindlichen Platzes bildet. Am Hansaring befindet sich dagegen eine etwa 60 Meter lange Glasfront, die auf 6 Geschossen die Magazinräume des Archivs enthält. Die Archivräume selbst sind ungefähr 9 Meter tief und beherbergen auch heute noch die Aktenschränke für das aufzubewahrende Schriftgut.

Die Ausrichtung dieser Fensterfront nach Norden bietet einerseits genügend Licht, vermeidet aber eine direkte Sonneneinstrahlung. Für die nach Süden hin gelegenen Archivräume sind dagegen nur kleinere Fensteröffnungen angebracht.

Der Bürobereich enthält die Räume der Verwaltung sowie im Obergeschoß einen kleinen Saal. Als markante architektonische Zutat ist das Treppenhaus an der Außenseite mit einer gläsernen Fassade umgeben. Die Haupttreppe zieht sich in einer Spirale nach oben und ist ein Blickfang vom Hansaring aus.



*(Foto rechts: Treppenhaus im Archivgebäude)*

Das Preußische Staatsarchiv wird heute von dem Kaliningrader Stadtarchiv genutzt. Viele nach der Eroberung noch vorgefundene Buchbestände werden hier sorgsam verwahrt und dokumentieren mit den Zeugnissen der Gegenwart die fortführenden Ereignisse des Gemeinwesens Königsberg-Kaliningrad.

Doch auch außerhalb der Stadtgrenze wird der Besucher auf den Spuren des Bauhauses fündig. Im fernen **Insterburg** befindet sich am Stadtrand eine Wohnsiedlung, die 1919 entstand. Die Provinz war damals durch den russischen Einfall im Ersten Weltkrieg verwüstet worden, und ein großes Wiederaufbauprogramm zur Wiederherstellung von Infrastruktur und Wohnraum war ins Leben gerufen worden. Ein junger Architekt, der später zu Weltruhm gelangen sollte, schuf mit einer Wohnsiedlung sein Erstlingswerk. Es war die „**Bunte Reihe**“; die zweite Realisierung eines damals neuen „farbigen Bauens“, das in Berlin schon **Bruno Taut** mit seiner „**Tuschkastensiedlung**“ begründet hatte. Das Projekt von Taut ist in der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen worden; die „Bunte Reihe“ in Insterburg dagegen ist vergessen. Nicht aber ihr Architekt. Es handelt sich um **Hans Scharoun**, der Jahrzehnte später die Berliner Philharmonie schuf.



*Bunte Reihe in Insterburg, Frontgebäude*



*Bunte Reihe in Insterburg, Reihenhäuser*

Ein Kleinod von kunst- und architekturgeschichtlicher Bedeutung harrt heute, im Osten der Kaliningrader Oblast, der Wiederentdeckung. Vor Ort hat ein Architekt einen Verein zur Rettung dieses kulturellen Erbes gegründet. In einer Zeitungsnotiz des Jahres 2018 aus der Braunschweiger Zeitung ist zu entnehmen, daß sich das Theater Wolfsburg – ebenfalls in einem von Hans Scharoun entworfenen Gebäude beheimatet – der Unterstützung dieses Vereins und damit dieses vergessenen Kleinodes angenommen hat.



Bunte Reihe in Insterburg; links: Detail / rechts: die Handschrift Scharouns – im Erstlingswerk in Insterburg/Ostpr.

Es sind Nachrichten, die berühren und die nicht auf den Schlagzeilen der großen Massenmedien erscheinen. Gleichwohl sind sie für den Erhalt unserer Kultur von Bedeutung und verdienen Sympathie und Unterstützung. Dies kann mit Informationen, mit Erinnerungen, mit Transponierungen der Vergangenheit ins Heute beginnen. Und die Zeugnisse der Moderne, die Schätze des Bauhauses – sie sind noch in einer Vielzahl in Ostpreußen erhalten. Eine Vielzahl, die es zu entdecken gilt und eine eigene Reise wert ist.

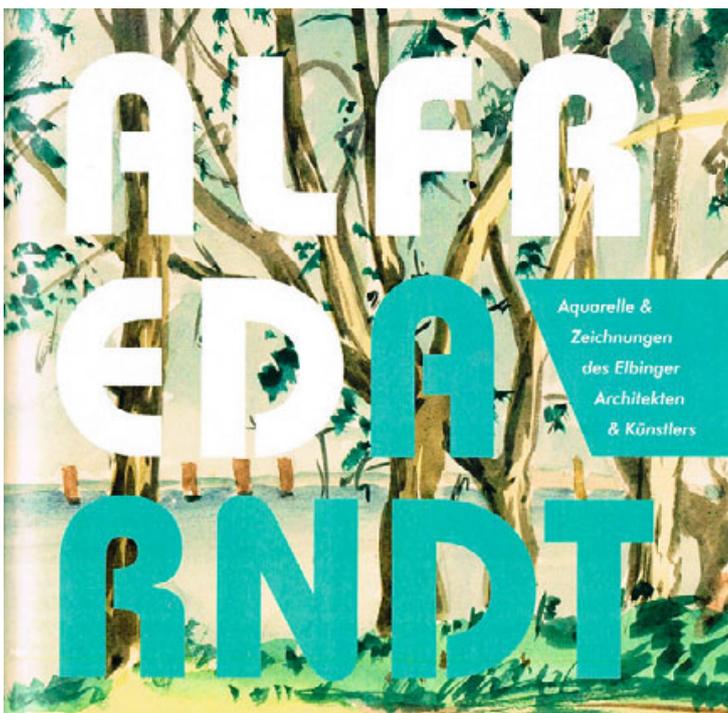
Text und Fotos, soweit nicht besonders bezeichnet: Jörn Pekrul

**Ergänzung:** Zum Artikel über Friedrich Heitmann in der Ausgabe 2/2020 wird nachgetragen, daß die Fotos der Kirchen aus Schönbrück, Rastenburg und Allenstein dem freien Internet-Lexikon Wikipedia zuzuordnen sind.

Die Schriftleitung

## Mal‘ was anderes!

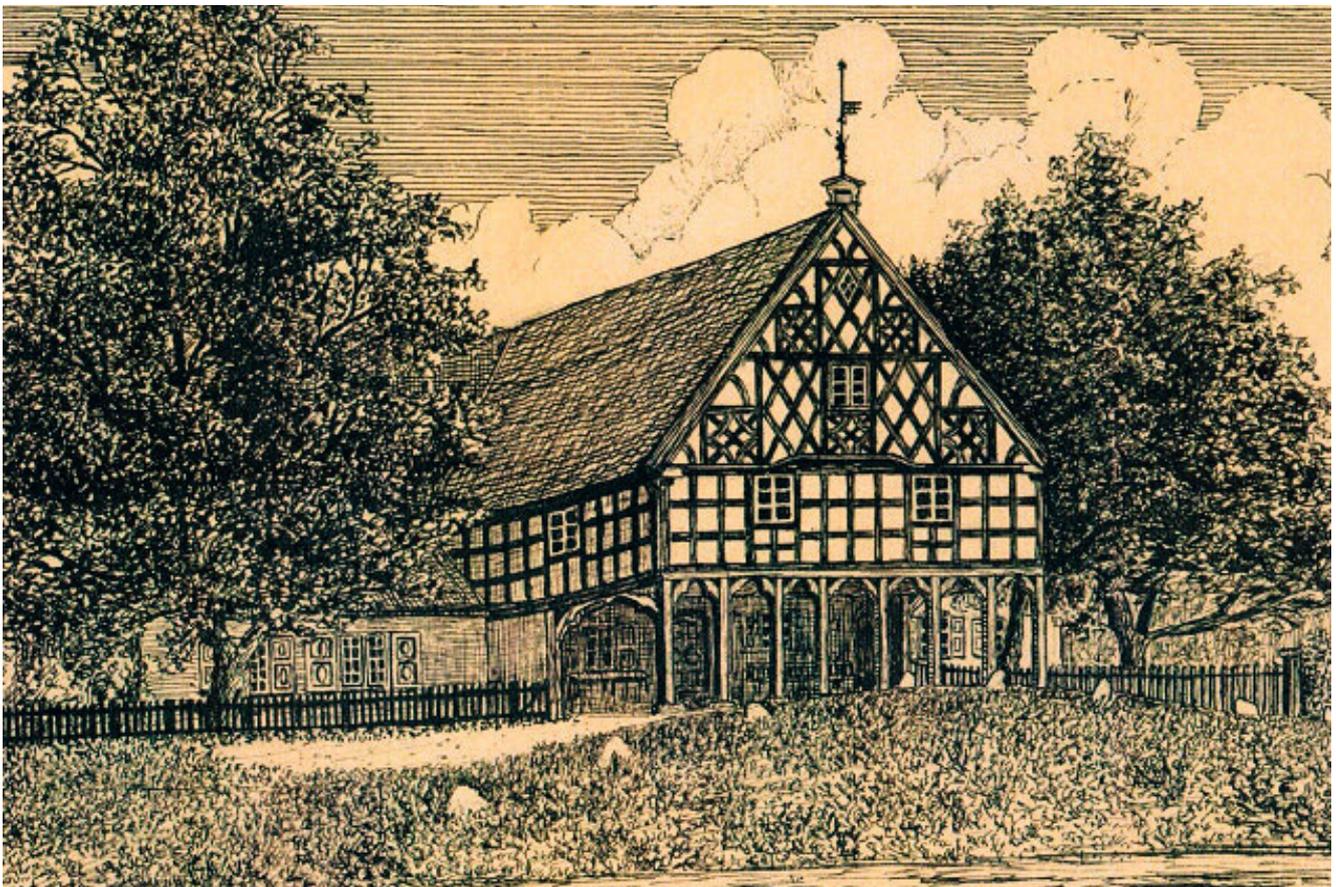
### Die künstlerische Seite des Elbinger Bauhaus-Architekten Alfred Arndt



Nicht nur für Freunde des „Bauhaus“, sondern auch und gerade für Liebhaber gegenständlicher Malerei dürfte die 2019 vom Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen herausgegebene Broschüre „Alfred Arndt – Aquarelle und Zeichnungen des Elbinger Architekten und Künstlers“ von Interesse sein. Insgesamt 37 Abbildungen in Schwarz-Weiß und Farbe sind in dem schönen Heft enthalten. Ein Vorwort von Wolfgang Freyberg, dem Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen Ellingen, ein Beitrag des Bonner Kunsthistorikers Alexander Kleinschrodt mit dem Titel „Der Blaue Saal, das blaue Haff“ über Leben und Wirken Arndts sowie eine Zeittafel mit den Lebensdaten des großen Elbingers runden die Publikation, die auch mit finanzieller Hilfe der Familie Arndt herausgebracht werden konnte, ab.



*Frauenburg (Aquarell Alfred Arndt, 1940)*



*Preußisch Königsdorf (Tuschezeichnung Alfred Arndt, 1916)*

Erhältlich ist die schicke Broschüre über das Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen (Kontakt Daten siehe Hefrückseite) zum Preis von 5,- € zzgl. Porto/Verpackung.

*Rainer Claaßen*

# Immer ordentlich Druck machen!

**Ralf Loos besuchte zum ersten Mal die FULL-SERVICE-MEDIENAGENTUR kraus print u. media, die seit mehr als 10 Jahren den PREUSSEN-KURIER druckt**

Rar sind die Momente, in denen der Verfasser eines Textes Feststellungen in Bezug auf seine Leser machen kann.

**Mit dem Lesen dieser Zeilen liegt ein solches Ereignis vor, denn mit großer Gewißheit vermag ich zu sagen, daß Sie gerade 210 Gramm bedrucktes und geheftetes Papier in den Händen halten, nämlich den PREUSSEN-KURIER.**

Das Lesen einer Zeitschrift ist ein an sich alltäglicher, ja unspektakulärer Vorgang, denn unzählige Druckwerke hält man täglich in den Händen: ein oder mehrerer Tageszeitungen, Werbeprospekte, Journale, Bücher, Glückwunsch- oder Trauerkarten, Visitenkarten, Weihnachtsgrüße, Briefmarken, Geldscheine und vieles mehr.

**Nun wage ich eine weitere Feststellung, nämlich daß zwischen Ihnen, lieber Leser, und mir eine weitere Gemeinsamkeit besteht, nämlich Unwissenheit darüber, wie diese Druckerzeugnisse entstehen.**

Dank einer glücklichen Fügung war es mir gestattet, die Druckerei zu besuchen, die sicherstellt, daß der PREUSSEN-KURIER mit der Qualität entsteht, wie Sie ihn gerade in den Händen halten.

**Schon im Eingangsbereich des modernen Druckereigebäudes hat man den Eindruck, einen Operationssaal zu betreten, die Sauberkeit und Ordnung springt sofort ins Auge.**

Dieser erste Eindruck sollte nicht täuschen; auch die Grafikabteilung besticht durch Helligkeit und Klarheit. Die Grafikmonitore sind übersichtlich und sauberlich aufgestellt. Ein schneller und komplikationsloser Wechsel von einem Computer zum anderen ist dadurch gewährleistet. Wüßte ich mich nicht in einer Druckerei, meine Fantasie könnte mir vorgaukeln, daß ich mich auf der Brücke eines Raumschiffes befinde.



*Grafiker **Bernhard Emmert** hat familiäre Bezüge in den Raum Elbing*

Daß ein von Computern geprägter Arbeitsplatz auch eine angenehme, ja schöne Arbeitsatmosphäre schaffen kann, beweist dieses Büro; folglich ist man nicht im Geringsten überrascht, daß der dort arbeitende **Grafiker Bernhard Emmert** uns voller Freude und Elan in seinen heiligen Wänden begrüßt.

Wer annahm, daß ihm beim Zusammentreffen mit zwei so hochgradigen Laien, was das Druckereiwesen anbelangt, das Herz in die Hose rutschen wollte, wurde geschwind eines Besseren belehrt. Geduldig erklärte Herr Emmert, daß die **Druckunterlagen**, die von Herrn Claaßen in großer und zeitintensiver Arbeit zusammengestellt werden, zum Druck nicht geeignet seien. Diese müssen von einem Word-Dokument erst in ein **für den Druck geeignetes Format** umgewandelt werden. Eine solche Umwandlung hat jedoch eine **Nacharbeit** zur Folge. Bei Texten gestaltet sich diese Umwandlung in der Regel als relativ leicht. Meist müssen Zeilen- oder Seitenumbrüche nachjustiert werden. Anspruchsvoll wird die **Umwandlung von Bildern** – je nach Bild kann eine umfangreiche Nachbearbeitung erforderlich sein.

Sind diese Umwandlungen geschafft, müssen die Seiten in die richtige Druck-Reihenfolge gebracht werden, d.h. auf dem Druckbogen befinden sich die Seiten nicht in numerischer Reihenfolge, sondern die Seite 2 steht unmittelbar neben der Seite 47 – die Seite 4 neben der Seite 45. Weiter gilt zu be-

denken, daß diese Bögen auch auf der Rückseite bedruckt werden. Auch hier ist zu beachten, daß die Seite 3 neben die Seite 46 zu setzen ist. Ein wunderbares Gedankenspiel, das man leicht nachvollziehen kann, wenn man die durchgängigen Blattseiten des PREUSSEN-KURIER betrachtet.

Von dem Grafik-Büro geht die Führung weiter in den „Maschinen-Raum“, wo moderne Druckmaschinen ihre Präzisionsarbeit leisten. Als erstes treffen wir auf **Drukker Christoph Reuß** (*Foto rechts*), der gerade einen frisch gedruckten Bogen aus der Druckmaschine nimmt, um diesen auf eine Vorrichtung zu legen. Mit dieser Vorrichtung werden mittels Lasertechnik an verschiedenen Stellen überprüft, ob die Farbgebung korrekt ist. Feinste Nuancen und Abweichungen können auf diese Weise festgestellt und korrigiert werden, ehe die Druckmaschine zum endgültigen Bedrucken der Bögen freigegeben wird.



Die Dimensionen dieser hochmodernen Druckmaschine sind beachtlich: Höhe ca. 2 Meter, Breite ca. 2,5 m und die Länge ca. 8 m. Sobald alle Daten eingegeben sind, findet das Drucken nahezu automatisch statt, ebenso der Einzug der Papierbögen. Die Geschwindigkeit ist atemberaubend: **15.000 Bögen pro Stunde**. Um dem geschätzten Leser das Kopfrechnen zu ersparen, habe ich diese Anzahl auf Minuten und Sekunden heruntergebrochen:

## 250 Bögen pro Minute oder 4,2 Bögen pro Sekunde!

Nun stelle man sich vor, daß man nach 10 Minuten einen Fehler beim Druckvorgang feststellt. Allein bei diesem Gedanken werden einem die Hände feucht; auch das Papier des PREUSSEN-KURIER in den Händen des einfühlsamen Lesers fängt an, sich zu wellen, was zum Thema Druckerpapier führt. Schon die allgemeine Lebenserfahrung lehrte uns, daß es eine Vielzahl an Papieren, Papierstärken und Qualitäten gibt. Daher braucht in diesem Bericht auf die Qualität eines Papiers nicht näher eingegangen zu werden. Erwähnenswert jedoch sind zwei Faktoren, die beim Bedrucken von Papier von wesentlicher Bedeutung sind. Zum einen kommt es beim beidseitigen Bedrucken des Papiers zu einer Volumenreduktion, so beim Digitaldruck bzw. zu einer Volumenzunahme beim Offsetdruck.

Ein weiterer Faktor ist die Temperatur des Papiers. Man stelle sich vor, eine Papierlieferung erfolgt im kalten Winter und der Lieferwagen stand die Nacht zuvor im Freien. Ein jeder weiß was passiert, wenn eine frisch gekühlte Weinflasche zum Essen serviert wird. Auf der Flaschenoberfläche bildet sich Kondenswasser – gleiches passiert, wenn kaltes Papier in die Druckerei gebracht wird. Eine „Akklimation“ ist daher zwingend notwendig, will man ein Desaster vermeiden.



Drucker **Stefan Ganz** bedient die zweite Maschine!

Selbstredend beschränken sich die Arbeiten einer Druckerei nicht nur aufs Drucken, denn die bedruckten Bögen müssen geschnitten, sortiert, geheftet und gefaltet werden.



Falten, heften, binden, verpacken: auch **Angelika Seeber** verfügt über ostpreußische Vorfahren!

Für jeden dieser Vorgänge bedarf es einer weiteren Maschine und eines qualifizierten Mitarbeiters. Mag auch die Digitalisierung all dieser Maschinen eine Arbeitserleichterung und einer Steigerung der

Präzision zur Folge gehabt haben, so erfordern diese Hochleistungsmaschinen eine hohe Qualifikation des Bedieners.



*„Geschäftsführung“ bedeutet in kleineren Mittelstandsbetrieben: Personalplanung, Materialbeschaffung, Arbeitsorganisation, Kundenbetreuung, Fahrzeugeinteilung, Auftragsbeschaffung, neuerdings auch Hygienekonzepte und Kommunikation mit den Gesundheitsbehörden; zuständig für alles ist Eigentümer und Geschäftsführer **Martin Kraus***



*Links: Blick in die Arbeitshalle / rechts: Ralf Loos vor der Halle beim Haupteingang*

Voll mit den Eindrücken dieser Betriebsführung verlassen Rainer Claaßen und ich diese hochmoderne Druckerei in dem kleinen und zugleich beschaulichen Wülfershausen.

Beim Hinaustreten in die frische Novemberluft kamen mir nachstehend Worte Luthers in den Sinn: „Drei Finger tun's, aber ganz Leib und Seele arbeitet dran.“

In – zugegebener holpriger – Abwandlung erlaube ich mir, diesen Bericht mit folgenden Worten zu beschließen:

*„Was nützt das Schriftwerk eines noch so engagierten Verfassers, wenn nicht der Drucker es in feiner Art und Weise vervielfältigt.“*

*Text: Ralf Loos / Fotos: Rainer Claaßen*

# Deutsche in der Heimat 6: Immer gut informiert

## Der Journalist Uwe Hahnkamp lebt mit seiner Familie in Allenstein

**Allenstein (Ostpr).** Die „Allensteiner Welle“ ist eine Radiosendung von **Radio Olsztyn** für die „Deutsche Minderheit“, also eigentlich für die autochthonen, heimatverbliebenen Deutschen. Hier arbeitet **Uwe Hahnkamp**, der vor zwanzig Jahren als „Kulturassistent“ des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart zum „Verband der deutschen Gesellschaft im ehemaligen Ostpreußen“ (heute: „in *Ermland und Masuren*“) kam. Als er zwei Jahre später nach Münster in Westfalen wechselte, hatte er bereits sein Herz verloren – an die Landschaft sowie die an Liebe seines Lebens...



Uwe Hahnkamp

Der heute 52jährige Uwe Hahnkamp ist verheiratet und hat einen Sohn. Vor 15 Jahren zog er ganz nach Allenstein/Olsztyn. Neben seiner Tätigkeit für die Radiosendung „Allensteiner Welle“ ist er auch als schreibender Journalist und als deutsch-polnischer Übersetzer tätig. Die Hahnkamps bewohnen eine Doppelhaushälfte, die sie gekauft haben. Uwe Hahnkamp spricht und schreibt fließend Polnisch seit seiner Studienzeit – den Anstoß, die Sprache zu erlernen, gab ein polnisches Au-Pair-Mädchen, das er zu Beginn seines Studiums kennengelernt hatte. Die Versuche, außerdem noch Russisch und Ukrainisch zu lernen, gab er bald wieder auf.

Wie ist das Verhältnis zu den polnischen Bürgern in der Umgebung, z. B. in Nachbarschaft und Bekanntenkreis? „Gut“, sagt Hahnkamp. *„Wichtig sind dabei die Sprachkenntnisse, denn ich spüre immer wieder, dass es geschätzt wird, dass ich mir als Deutscher die Mühe gemacht*

*habe, mir die schwierige polnische Sprache näher zu bringen. Kommentare im Sinne der üblichen Vorurteile bekomme ich zwar ab und zu mit, so etwas ist nun einmal auf der Straße und in den polnischen Medien zu hören und zu lesen, aber mir persönlich ist so etwas noch nicht begegnet.“*

Die deutsche und europäische Politik der letzten Jahre wird im bürgerlichen Polen nicht geschätzt. Lassen die Menschen in Uwe Hahnkamps Umgebung ihn das spüren? Hahnkamp verneint: *„Das Nicht-Schätzen der deutschen – und damit verbunden, der europäischen – Politik läuft auf einer hohen, staatlichen Ebene und den mit ihr verbundenen Medien ab. An der Basis, etwa bei der Arbeit von Partnerstädten und -kreisen, sind die gewachsenen persönlichen Kontakte und Strukturen wichtiger und stabil. Die gesamte Atmosphäre ist zwar kälter geworden, aber gerade hier in der Woiwodschaft Ermland-Masuren ist die Lage im Vergleich zu anderen Regionen positiver, weil hier alle politischen Vertreter die nationalen und ethnischen Minderheiten und ihre Kulturen als Bereicherung ansehen. Persönlich bekomme ich natürlich Kommentare mit und oft Fragen zu aktuellen Themen gestellt, aber nicht als Anfeindungen.“*

Wer im südlichen Ostpreußen für ein deutsches Radioprogramm und deutsche Zeitungen und Zeitschriften schreibt, kommt natürlich um das Allensteiner Außenbüro der Landsmannschaft Ostpreußen nicht herum. Das von Edyta Gładkowska geleitete Büro ist in Sachen Deutsche Vereine der Ansprechpartner Nr. 1. Nebenbei fungiert es auch als eine Art „Barometer“ für Stimmungen und Vorbehalte in der Bevölkerung gegenüber den Deutschen. Uwe Hahnkamp erläutert dazu: *„Die Vereine der deutschen Minderheit als Organisationen nach polnischem Recht und ihre Mitglieder als polnische Staatsbürger sind ein normaler Teil des öffentlichen Lebens. Vorbehalte gegen sie tauchen zwar auch heute noch immer mal wieder auf, aber die Impulse dafür kommen meist nicht von hier in der Region. Die Kontakte zu den Verwaltungen von Städten, Gemeinden, Landkreisen und der Woiwodschaft sind seit bald 30 Jahren gewachsen, die Zusammenarbeit ist gut, alle Seiten können profitieren.“*

*Das Büro der Landsmannschaft Ostpreußen hatte als Initiative aus Deutschland hingegen gerade zu Beginn mit großen Vorbehalten zu kämpfen. Dass sich das merklich geändert hat, hat mit der geduldgigen Arbeit von LO-Sprecher Stephan Grigat und anderen Vertretern der LO (hier vor allem der Kreisvertreter) zu tun. Ein großes Lob muss ich vor allem Edyta Gładkowska für ihre Arbeit aussprechen. Die von ihr angestoßenen und von der LO (mit)finanzierten Initiativen wirken über die deutsche*

*Minderheit hinaus. Dennoch bleibt es dabei: es ist ein ständig wachsames Auge auf deutsche Aktivitäten gerichtet.“*



*Ein Traum-Arbeitsplatz für jeden Journalisten ist die Altstadt von Allenstein! (Foto: Rainer Claaßen)*

Was würde Uwe Hahnkamp Deutschen raten, die nach Ostpreußen (zurück-)ziehen wollen? Er überlegt nicht lange: „Vor allem eines: Versuchen Sie nach Möglichkeit, falls Sie es noch nicht können, ein wenig Polnisch zu lernen. Selbst wenn Sie später vor Ort alles auf Englisch oder mit Dolmetscher regeln – hier geht es um ein Signal der Achtung vor der polnischen Kultur, das positiv aufgenommen wird. Diese wärmere Atmosphäre wird Ihnen zugutekommen. Unter anderem bei den Ämtern, auf denen Sie Ihre Formalitäten erledigen müssen, und das sind eine ganze Menge.“

In jedem Beruf, ja in jedem Leben gibt es Höhen und Tiefen. Was ist Uwe Hahnkamp als besonders herausragend im Gedächtnis geblieben? „Etwas, das zuletzt sehr gut war, war ein Interview mit der Leiterin des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, Prof. Elke Freifrau von Boeselager, im Februar in Danzig. Daraus entstand eine ganze Sendung der ‚Allensteiner Welle‘, die auch von einem polnischen Kollegen bei Radio Olsztyn sehr gelobt wurde.“

Und die Zusammenarbeit der ostpreußischen LO-Untergliederungen und -Partnern mit Bayern hinsichtlich der partnerschaftlichen Beziehungen zum Freistaat, aber auch mit der LOW-Landesgruppe Bayern? „Die Zusammenarbeit mit Bayern ist vor allem vielfältig“, sagt Hahnkamp. „Die Fahrten der Schüler aus Neidenburg und Sensburg nach Bayern, die Kooperation der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit mit bayerischen Institutionen, die Ausstellungen des Kulturzentrums Ostpreußen hier in der Region und das vom Freistaat Bayern finanzierte Adventstreffen des Bundes Junges Ostpreußen, das ja leider in diesem Jahr der Pandemie zum Opfer gefallen ist, zeigen als Beispiele, dass das Band Bayern-Ostpreußen weiter vorhanden ist und lebt.“

Was erwartet Uwe Hahnkamp persönlich für die Zukunft? Er zuckt mit den Schultern: „Im Moment ist das etwas schwierig zu sagen, weil die herrschende Pandemie den Alltag und damit auch den Blick nach vorn durcheinander gebracht hat. Meine große Hoffnung ist zuerst einmal, dass wieder kulturelle Veranstaltungen stattfinden können und die alltägliche Arbeit der deutschen Minderheit wieder aufgenommen werden kann. Zum einen fehlen mir als Journalist die Themen, zum anderen stecken im Leben der Minderheit und den häufig mit der Geschichte der Region verbundenen Kulturprojekten Impulse und Anknüpfungspunkte, die auch in das private Leben wirken und Energie geben. Weiter in die Zukunft will ich gerade nicht blicken.“ Ja, das sind dieselben Probleme wie bei uns – **und so hoffen auch wir, daß sie bald gelöst werden...**

*Interview: Rainer Claaßen*

# Buchbesprechung: „Irgendwo ist Prostken“ von Arno Surminski

**Ostpreußens bekanntester noch lebender Schriftsteller wurde am 20. August 86 Jahre alt – der „Roman eines masurischen Lokführers“ ist sein bisher 31. Werk!**

Noch nie hat meines Wissens ein renommierter Schriftsteller dem Leben eines (Dampf-)Lokführers einen Roman gewidmet. Eine Premiere also. Arno Surminski, der sich das Werk quasi zum Geburtstag geschenkt hat, verbeugt sich damit auch vor einem Berufsstand, den es regulär nicht mehr gibt.

Ich selbst bin viele Male auf dem Führerstand mitgefahren und habe dabei dem „Meister“ und seinem Heizer über die Schulter schauen können. Ein schwerer, aber, so sagen es ein bisschen verklärend viele Ehemalige, auch schöner Beruf. Surminski lässt das einen Eisenbahner so formulieren: *„Eine Lokomotive kann dir ein Gefängnis sein oder ein gemütliches Zuhause, sagte ihm ein Lokführer. Es kommt ganz darauf an, was du daraus machst...“*

Er selbst ist mit der Bahn schon während seiner Kindheit im masurischen Jäglack in Berührung gekommen. In seinem Buch „Jokehnen oder ein Dorf in Ostpreußen“ schreibt er auf Seite 11: *„Von Rastenburg aus führte eine Kleinbahnstrecke nach Norden, die sich in dem Ort Wenden teilte und nach Barten und Drengfurt ging. Sie wurde im Frühjahr 1898 eingeweiht. Jäglacker, die mit der Bahn in ihre Kreisstadt fahren wollten, mussten entweder in Barten oder in Drengfurt in die Kleinbahn einsteigen. Einen eigenen Bahnanschluss erhielt Jäglack mit der Barten-Nordenburger Kleinbahn, die hinter dem Jäglacker Gutspark einen behelfsmäßigen Bahnhof unterhielt. Diese Bahnstrecke bauten russische Kriegsgefangene im Jahr 1917. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Kleinbahnstrecken stillgelegt. Die Bahndämme sind heute noch erkennbar und werden teilweise als Radwege genutzt.“*

Seine erste Fahrt von Barten nach Rastenburg als Achtjähriger hat er in keiner guten Erinnerung: *„Es war schrecklich“,* sagt Surminski rückblickend, *„der Zug ruckte plötzlich an, mein Onkel auf dem Bahnsteig und ich im Waggon ganz allein. Da hab ich hab´ nur geschrien und getobt.“* Also keine Affinität zu den schwarzen Kolossen und ihren Männern. Wie die meisten Jungs, auch ich, mit Fernweh und Reiselust, die sie damals hatten und deshalb gern Lokführer werden wollten. Die Faszination „Dampflok“ gibt es für Surminski nicht. *„Ich wollte über einen Menschen schreiben“,* begründet er, *„der schicksalhaft mit den beiden Weltkriegen verbunden und zwischen 1914 und 1950 überall in Deutschland unterwegs war. Da kam für mich nur ein Lokomotivführer in Frage. Und der musste auch noch Streckenkenntnisse haben. Das war aus heutiger Sicht zunächst ein Problem, aber das habe ich im Roman gelöst. Schließlich war Krieg mit teilweise chaotischen Verhältnissen.“* Humorvoll mit der Eisenbahn beschäftigt hat sich Arno Surminski schon in seinen Erzählungen „Die masurische Eisenbahnreise und andere heitere Geschichten“.



Sein von der neuen Dampftechnik faszinierter Protagonist indes durchläuft, trotz elterlicher Widerstände, ein Eisenbahnerleben von der Pike auf. Hier eine Leseprobe der ersten Seiten:

*„Er kam auf die Welt, als noch ein Kaiser regierte und das Leben in geordneten Bahnen verlief, wie sie später sagten, als es weniger ordentlich zuging. Geboren wurde Wilhelm Bubatz in dem masurischen Flecken Prostken an der Grenze zum Reich des Zaren. Wenn auf der russischen Seite in Grajewo die Glocken läuteten, hörten sie es im preußischen Prostken...“*

*Prostken war ein angenehmer Ort, um auf die Welt zu kommen. Wälder und Seen umgaben eine langgestreckte Straße, die nach Südosten zu lief und an deren Ende, so vermuteten die Leute, die große Stadt Warschau liegen musste...“*

*Zu den Besonderheiten Prostkens gehörte die Eisenbahn, die jedermann in fernen Städten vermutete, aber nicht im masurischen Grenzland. Als Wilhelm auf die Welt kam, hatte sie im fernen Reich schon viele Kilometer gefahren, war aber in der östlichen Provinz mit Verspätung angekommen, weil die*

Eisenbahngesellschaften zögerten, eine Strecke von Berlin nach Königsberg zu bauen und zu befahren. Für wen sollten in dem weitläufigen, armen Land die Züge fahren?... In Prostken erschienen die ersten Züge im Heldenjahr 1871, als die Südbahn einen Grenzbahnhof einrichtete...

Er trieb sich oft auf dem Bahnhof herum, sah zu, wie sie Grubenholz verluden und kletterte auf den Holzbergen hinter dem vierten Gleis herum. Er kannte große und kleine Lokomotiven mit Namen, sprach mit Rangierern, Heizern und Lokführern, wenn sie Zeit hatten für den kleinen Boofke. Sie liesen ihn in ein Güterwagenbremserhäuschen klettern, wo er die Welt von oben anschauen konnte. Das Heulen und Stampfen machte ihm nichts aus, er empfand die Bahnhofsgerausche als Botschaften einer fernen Welt, die mit der Eisenbahn nach Prostken gekommen war... Bei Abfahrt und Ankunft seines Zuges hielt Wilhelm sich gern in der Nähe der Lokomotive auf, ließ sich vom Lokführer die Zeichen erklären, die zu beachten waren, und fragte ihn, wenn er oben aus der Luke schaute, wie seine Lok sich bei Schneetreiben anstellte.“

Im südostpreußischen Prostken und Umgebung habe er 2018 längere Zeit recherchiert, „um die realen Schauplätze zu überprüfen“. Zuschriften und Bildmaterial seiner Leser haben ihm zusätzlich dabei geholfen. Die Wahl von Prostken als Ausgangs-Schauplatz war für Surminski aus einem historischen Grund entscheidend: „Der kleine Ort lag an der damaligen Schnittstelle zwischen Ost und West.“ So durchläuft Wilhelm Bubatz seine Ausbildung in Königsberg, kommt in die Heimat zurück und dampft später von dort aus kriegsbedingt **unterwegs** (wie der Titel ursprünglich lautete) durch halb Europa, bis er schließlich entwurzelt in Hamburg landet. Peinlich befragt von Entnazifizierern, die ihm eine Mitschuld an den Transporten nach Auschwitz anlasten wollten. Bubatz jedoch lässt die Schnüffler aus der Etappe gewitzt auflaufen, denn er erfüllte nur seine Pflicht, schweigend und leidend.



Buntes Treiben auf dem Bahnsteig: Insterburg vor dem Krieg  
(Foto: Schumacher / Archiv VGB)

schen und die Geschichte im Blick und bin kein Nietenzähler“. Dazu passt auch der Erzählstil, der unpräzise und alltagsnah ist. Passend zum Sujet. Wobei heimatlichen masurischen Landschaften und ihren Leuten immer wieder gern Raum gewährt wird. Ein neuer, großartiger Surminski mit seinem Kardinalthema „Menschenschicksale in der Geschichte“.

Auf historischen Gleisen verkehrt übrigens bis heute der „Ostpreußen-Express“ von Stettin durch Hinterpommern, über Danzig, Marienburg, Elbing, Allenstein, Lötzen nach Bialystok. Er fährt täglich auch durch den Heimat-Kreis von Arno Surminski und berührt dabei auch Rastenburg, dessen Ehrenbürger er ist.

Dr. Peer Schmidt-Walther

---

Arno Surminski: Irgendwo ist Prostken – Roman eines masurischen Lokführers.  
Verlag Langen-Müller, Stuttgart-München, 384 Seiten, ISBN: 978-3-7844-3551-0, 24,- Euro

## MACHEN SIE SICH EIN BILD VON UNS IHR MEDIENPARTNER FÜR INDIVIDUELLE GESTALTUNG

Wir bedanken uns für das entgegengebrachte Vertrauen  
und wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest,  
Gesundheit, Glück und Erfolg für das neue Jahr.



Geschäftsführung und Belegschaft

kraus print u. media GmbH & Co. KG · Am Angertor 11 · 97618 Wülfershausen  
Tel. 09762 - 930 05-0 · Fax 09762-93005-29  
info@kraus-print-media.de · www.kraus-print-media.de



PREUSSEN-KURIER  
HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN  
BAYERN

## Grüße von Herbert Tennigkeit



Anlässlich einer Lesung bei einer Gedenkveranstaltung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Timmendorfer Strand anlässlich des Unterganges der „Wilhelm Gustloff“ bat der bekannte Schauspieler einen anwesenden Landsmann, „herzliche Grüße an die in Bayern lebenden Landsleute“ auszurichten. Der PREUSSEN-KURIER bedankt sich und gibt dies hiermit gerne weiter! **Lieber Herr Tennigkeit – im Namen von Landesvorstand und Leserschaft auch Ihnen eine schöne Weihnachtszeit, und bleiben Sie gesund!**  
**Ihre „Fans“ von der LOW-Bayern**

## Schade, daß wir uns nicht sehen konnten!

Vor lauter Viren-Furcht vergessen die Menschen, daß es auch noch Dinge gibt wie „Urlaub“, „Erholung“ und „Ausspannen“! **Denken Sie daran – wir freuen uns im Neuen Jahr auf Ihren Besuch!**



Allen Freunden, Bekannten und Gästen wünschen wir eine schöne Weihnachtszeit sowie Glück und Gesundheit im Neuen Jahr!

*Dora Mross, Przybyłowo 18, PL 82-340  
Tolknicko, Tel./Fax 00 48 55 / 2 31 21 92  
[mross.duenhoefen@gmail.com](mailto:mross.duenhoefen@gmail.com)*

### **Kontakt Bundesrepublik Deutschland:**

*Familie Mross, Jedinghagen, Bickerweg 18, D  
51709 Marienheide, Tel. 0 22 64 / 4 01 33  
<https://urlaub-bei-familie-mross.de/>*

Auch wir wünschen Ihnen allen besinnliche Weihnachtstage und ein gesundes und glückliches Neues Jahr und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen!

*Roswitha Emer-Schischke, Soltmany 58,  
PL-11-612 Krukłanki, Tel. 0048 87 / 42 17 397  
E-Mail [drei-haeuser@web.de](mailto:drei-haeuser@web.de)*

*Familie Schischke, Lutherweg 21,  
15913 Straupitz, Tel. 035475 / 124 613  
Netz-Information:  
<https://www.ihr-masurenurlaub.de/>*





Ganz egal, ob Sie Boote brauchen, Ausflüge planen, angeln oder einfach nur ausruhen wollen: **Bei uns können Sie sich jederzeit entspannen – genießen Sie die Ruhe in Ostpreußen!**

***Marek und Marzena Solski  
Ferienhäuser, Taxifahrten  
Mauden/Majdy südl. Allenstein***  
[www.domkimazury.net](http://www.domkimazury.net)



Zenon und Eva Suchetzki vor ihrem Museum

Wir wünschen unseren Gästen aus aller Welt besinnliche Weihnachtstage, ein frohes Neues Jahr und freuen uns auf ein Wiedersehen!

Familien Suchetzki und Wessolowski aus Danzig und Preußisch Stargard, heute Pempau, Gde. Zuckau, Lkr. Karthaus/Westpr.

Galeria Pępowo  
Museum, Gästezimmer, Mietauto  
Ul. Armii Krajowej 50, PL-83-330 Pępowo  
Tel. (0048) 58 / 681-8205, Fax -7998  
Netz-Information: [www.vwmuseum.pl](http://www.vwmuseum.pl)



***Allen unseren Gästen wünschen wir  
schöne Weihnachtsfeiertage, einen  
Guten Rutsch und ein glückliches  
Neues Jahr!***

***Ihre Krystyna und Jens Oppermann***

***Pension „Krystyna“, Leba / Ostsee  
ul. Łebska 128, PL-84-360 Łeba  
Tel. (0048) 59 / 866 21 27  
Fax: (0048) 59 / 727 95 76***

[www.krystyna.interleba.pl](http://www.krystyna.interleba.pl)



***Bitte besuchen Sie uns im nächsten  
Jahr wieder – lassen Sie sich einige  
Tage bei uns, bei den „letzten Preußen“,  
verwöhnen!***

***Ihr Markus Jahns mit Eltern und  
Mitarbeitern***

***Gasthaus „ZAJAZD METEOR“  
Ul. Chrobrego 88, PL-64-720 Lubasz  
Tel. + Fax: (0048) 67 / 255 60 21***

[www.zajazd-meteor.pl](http://www.zajazd-meteor.pl)

***Bitte buchen Sie bei Ihren Reisen Ihre Übernachtungen möglichst bei unseren inserierenden Partnern. Vielen Dank!***

***Landesvorstand und Redaktion***

# Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

## Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2021

### Sonderausstellungen und Veranstaltungen

- Noch bis 18.04.2021** *Gruß aus ... Ostpreußen.*  
**Bunte Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit**
- 21.03.2021** **Frühlingserwachen – der etwas andere Ostermarkt**
- 24.04.2021-29.08.2021** **Burgen im Deutschordensstaat Preußen**  
Fotodokumentation von Mirosław Garniec, Allenstein
- 16.05.2021** **Internationaler Museumstag**
- 04.09.2021-28.11.2021** **„Kann Spuren von Heimat enthalten“**  
Wanderausstellung des Hauses des Deutschen Ostens,  
München über Essen und Trinken, Identität und Integration  
der Deutschen im östlichen Europa
- 20./21.11.2021** **26. Bunter Herbstmarkt**
- 04.12.2021-01.05. 2022** **1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland**  
**Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens**

### Kabinettausstellungen

Januar–April 2021

**Johann Gottfried Herder aus Mohrungen in Ostpreußen**  
**Leben • Werk • Bedeutung**

Mai–August 2021

**Der Elch - Wildtier, Heimatsymbol, Werbeikone**

September-Dezember 2021

**40 Jahre Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Bay.**

### Ausstellungen in Ostpreußen

#### **Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in**

**Pr. Holland, Schloß**

**Saalfeld, Stadt- und Gemeindeverwaltung**

**Lyck, Wasserturm**

**Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus**

**Lötzen, Festung Boyen**

**Goldap, Haus der Heimat**

**Johannisburg, Städt. Kulturhaus**

**Rastenburg, I. Liceum**

\*\*\*\*\*

#### **Ganzjährig**

**Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur**

**Ostpreußens im neuen Altvaterturm**

**auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

\*\*\*\*\*

**Kulturzentrum Ostpreußen** ▪ Schloßstr. 9 ▪ 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

**PREUSSEN**  **KURIER**

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Christoph M. Stabe, Rainer Claaßen (Schriftleitung)

E-Post: [info@low-bayern.de](mailto:info@low-bayern.de)

Netz-Information: [www.low-bayern.de](http://www.low-bayern.de), [www.facebook.com/LOWBayern](https://www.facebook.com/LOWBayern)

**Spendenkonto:**

**IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMXXX**